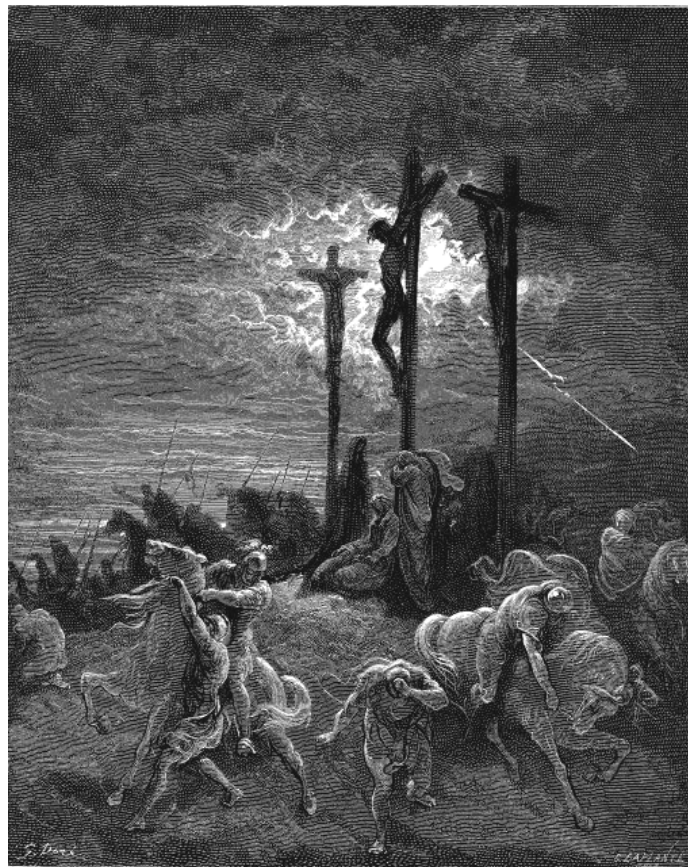


Das bittere Leiden unseres

Herrn Jesu Christi

Aus den Betrachtungen der Anna Katharina Emmerick

Ihrem Schreiber Clemens Brentano mitgeteilt im Jahre 1823



Eingekürzte Fassung mit einer Vorrede des ursprünglichen
Herausgebers P. Karl Erhard Schmöger
Bilder von Gustave Doré

Bis zum Jahre 1823 war es dem Pilger [Clemens Brentano] nie vergönnt gewesen, ein vollständiges Bild der Passion von Anna Katharina zu vernehmen; denn sie trat jedesmal in der Karwoche in solches Mitleiden mit dem leidenden und sterbenden Heilande ein, dass selbst ihre ganze äußere Erscheinung erkennen ließ, wie die un-nennbaren Schmerzen, die sie mit Ihm trug, nicht bloß geistige, sondern auch körperliche waren. Das Blut rann ihr vom Haupte und den aufgebrochenen Wundmalen und am Karfreitage zeigte ihr von Hiebwunden bedeckter Leib, in welcher Art sie die Geißelung ihres Erlösers mit zu leiden hatte. Am Karsamstage war sie dann vor Ermattung einer Toten ähnlich; sie feierte die Ruhe des Leibes Christi im Grabe und stieg mit Ihm ab zur Hölle, in alle Räume den Herrn begleitend, welche seine heiligste Seele durchwandelte. Während dieser Leidenstage konnten höchstens Bruchstücke zu Tage kommen und auch diese nur in sehr unvollkommener Weise. Der Pilger pflegte dessen ungeachtet alle mühsam zu sammeln und sie waren ihm um so verehrungswürdiger, je größer und heiliger die Schmerzen waren, unter welchen die Dulderin sie ihm zu reichen hatte. Ihr Beichtvater erklärte bei solchen Umständen mehrmals, er glaube nicht, dass Anna Katharina je im Stande sein werde, die ganze Passion zu erzählen, und auch der Pilger hatte fast alle Hoffnung aufgegeben, als es auf ganz unerwartete Weise durch die Gnade Gottes in der Fastenzeit des Jahres 1823, freilich unter unendlichen Leiden und Störungen, möglich wurde.

* * *

Es war ungefähr 9 Uhr, als Jesus mit den Jüngern nach Gethsemane kam. An der Erde war es düster, der Himmel war mondhell. Jesus war sehr traurig und verkündete die Nähe der Gefahr. Die Jünger waren bestürzt darüber, und er sagte achten von seinen Begleitern im Garten von Gethsemane, wo eine Art Lusthaus von Laubwerk ist: „Bleibt hier, während ich an meinen Ort zu beten gehe.“ Den Petrus, Johannes und Jakobus den Größeren nahm er mit sich und ging über einen Weg einige Minuten weiter in den Ölgarten am Fuße des Berges hinan. Er war unbeschreiblich traurig; er fühlte die ihm nahende Angst und Versuchung. Johannes fragte ihn, wie er, der sie sonst immer getröstet, nun so bange sein könne. Da sagte er: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode“, und er blickte umher und sah sich von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: „Bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf dass ihr nicht in Versuchung fallet“, und sie blieben an dieser Stelle. Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckbilder drangen dermaßen zu ihm heran, dass er tief geängstigt links von den Aposteln hinabging und sich unter dem Felsenüberhang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle, und es ging vom überragenden Felsen so vieles Gesträuch über den Eingang nieder, dass man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich rings einen weiten Kreis von Schreckbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchsen, und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der, von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten; aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach! Es war, als umfasse diese enge Höhle die Greuel- und Angstbilder aller Sünden und ihrer Last und ihrer Strafe, vom Falle der ersten Menschen bis zum Ende der Welt...

Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genugzutun, nahm der barmherzigste Jesus aus Liebe zu uns Sündern die Wurzel aller reinigenden Sühnung und heilenden Peinen in sein Herz auf und ließ dies unendliche Leiden zur

Genugtuung für unendliche Sünden wie einen tausendarmigen Baum von Schmerzen alle Glieder seines heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen. Also ganz seiner Menschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Scheußlichkeit in unzähligen Bildern und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebete, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters, für alle diese Schuld leidend, genugzutun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen allem diesem Greuel mit grimmigem Hohn bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesum und rief, immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seiner Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: „Wie! Auch dies willst du auf dich nehmen, auch hiefür willst du die Strafe erleiden? Wie kannst du für dieses genugtun?“

Jedoch von der Weltgegend zwischen 10 und 11 Uhr morgens her strahlte vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärkung zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von den Schrecken und Greuelbildern der Sünde und von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm alles dieses auf sich, er fühlte als das einzige Gott und die Menschen vollkommen liebende Herz mitten in dieser Wüste des Abscheulichen den Greuel und die Last aller Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Ach! Ich sah da so vieles, ein Jahr würde nicht ausreichen, es auszusprechen. Als nun die ganze Masse der Schuld und Sünden in einem Meere von Greuelbildern an der Seele Jesu vorübergegangen war und er sich für alles als Sühneopfer dargeboten und alle Pein und Strafe auf sich herabgefleht hatte, brachte der Satan wie damals in der Wüste unendliche Versuchungen über ihn; ja, er erhob eine Reihe von Beschuldigungen gegen den reinsten Heiland selbst. „Wie?“ sagte er zu ihm, „du willst dieses alles auf dich nehmen und bist doch selbst nicht rein? Sieh! Hier und hier und hier“, und nun rollte er allerlei erdachte Schuldbriefe vor ihm auf und hielt sie ihm mit höllischer Frechheit unter die Augen. Er beschuldigte ihn aller Fehler seiner Jünger, aller Ärgernisse, die sie gegeben, aller Verwirrung und Unordnung, die er durch die Trennung von den alten Gebräuchen in die Welt gebracht habe. Der Satan tat wie

der feinste, arglistigste Pharisäer: er beschuldigte ihn der Veranlassung des Kindermordes Herodis, der Not und Gefahr seiner Eltern in Ägypten, der Nichtrettung Johannis des Täufers vom Tode, der Auflösung vieler Familien, des Schutzes verworfener Menschen, der nicht erfolgten Heilung mancher Kranken; er beschuldigte ihn der Schuld Maria Magdalenas, weil er ihren Rückfall in Sünde nicht verhinderte, der Vernachlässigung seiner Familie und des Vergeudens von fremden Gütern; kurz, alles, was der Versucher einem gewöhnlichen Menschen, der ohne höhere Veranlassung solche äußerliche Handlungen vollbracht hätte, auf dem Todeswege vorwerfen könnte, brachte der Satan hier vor die zagende Seele Jesu, um ihn zu erschüttern; denn es war ihm verborgen, dass Jesus der Sohn Gottes war, und er versuchte ihn als einen unbegreiflich gerechtesten Menschen. Ja, es gab sich unser göttlicher Erlöser dermaßen seiner heiligen Menschheit hin, dass er auch jene Versuchung über sich zuließ, welche heilig sterbende Menschen in bezug auf den inneren Wert ihrer guten Werke anzufechten vermag. So rückte ihm der Versucher alle Werke seiner Liebe als verdienstlos an sich und als Schulden gegen Gott vor und als deren Wert gewissermaßen auf die Verdienste seines noch nicht vollendeten Leidens, dessen Würde der Versucher noch nicht kannte, vorausgenommen und daher noch nicht für die Gnade zu diesen Werken genuggetan. Er zeigte ihm für alle seine guten Werke Schuldbriefe vor und sagte, auf diese hindeutend: „Auch für dieses und dieses Werk bis du noch verschuldet.“

Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschrak seine Seele vor der Menge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undanks gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer und Herzensangst, dass er zitternd und zagend flehte: „*Abba, Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! Mein Vater! Dir ist alles möglich! Nimm diesen Kelch von mir!*“ Dann fasste er sich wieder und sagte: „*Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.*“

Aber sein Wille und des Vaters Wille waren eins, er jedoch, den Schwächen der Menschheit hingegeben, erbebt vor dem Tode.

Es war etwa halb 11 Uhr, als er sich erhob und schwankend und öfters niederfallend, von Schweiß gebadet, zu den drei Jüngern mehr hinwankte als ging. Er begab sich links von der Höhle hinauf und über derselben hinweg zu einer

Terrasse, an welcher sie, nebeneinander auf den Arm gelehnt, den Rücken des einen gegen die Brust des andern gekehrt, vor Müdigkeit, Kummer und Angst in Versuchung entschlafen waren.¹ Jesus kam zu ihnen, teils wie ein schwer Beängstigter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, teils wie ein treuer Hirt, der, selbst aufs äußerste erschüttert, nach seiner Herde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wusste, dass auch sie in Angst und Versuchung waren. Als er sie schlafend fand, rang er die Hände und sank vor Trauer und Ermattung auf sie nieder und sagte: „*Simon, schläfst du?*“ Da erwachten sie und richteten ihn auf, und er sagte in seiner Verlassenheit: „*Also konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?*“ Und als sie ihn so ganz entsetzt und entstellt, bleich, schwankend, von Schweiß durchnässt, zitternd und bebend und mit matter Stimme jammernd fanden, wussten sie nicht ganz, was sie denken sollten, und wäre er ihnen nicht mit einem ihnen wohlbekannten Lichte umgeben erschienen, sie hätten Jesum nicht in ihm erkannt. Johannes sagte da zu ihm: „Meister! was geschieht dir? Soll ich die andern Jünger rufen, sollen wir fliehen?“ Jesus aber erwiderte: „*Wenn ich auch noch mal dreiunddreißig Jahre lebte, lehrte und heilte, reichte es nicht hin, was ich bis morgen erfüllen muss. Rufe die achte nicht, ich habe sie dort entlassen, weil sie nicht vermögen, mich in diesem Elend zu sehen, ohne sich zu ärgern an mir, sie würden in Versuchung fallen, vieles vergessen und zweifeln an mir. – Ihr aber habet den Menschensohn verklärt gesehen, so möget ihr ihn auch sehen in seiner Verfinsterung und ganzen Verlassenheit. Aber wachet und betet, auf dass ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.*“

Er sagte dieses von ihnen und von sich. Er wollte sie zur Ausdauer ermahnen und ihnen den Kampf seiner menschlichen Natur gegen den Tod und die Ursache seiner Schwäche verkünden. – Er sprach in großer Betrübnis noch mehreres und war etwa eine Viertelstunde bei ihnen, ehe er sie verließ. Er kehrte mit wachsender Angst in die Höhle zurück; sie aber streckten ihm die Hände nach, weinten, sanken sich in die Arme, fragten

¹ *An anderer Stelle sagte sie:* Es waren die ersten anderthalb Stunden, die ich sah. Die Jünger waren eingeschlafen im Gebet durch Versuchung, denn sie hatten im Vertrauen gefehlt. Sie hatten gedacht: was soll das sein? wie ist Er schwach und mutlos? wo ist seine Macht und Kraft, womit Er uns tröstete? Und darüber entschliefen sie, denn der Feind kriegte Gewalt an ihnen.

sich: „Was ist das, was geht mit ihm vor? Er ist ganz verlassen!“ Und dann begannen sie zu beten mit verhülltem Haupt, in großer Betrübnis. Alles Vorhergehende füllte etwa anderthalb Stunden seit seinem Eingange in den Ölgarten aus.

In Jerusalem war wenig Lärm an diesem Abend, die Juden waren in ihren Häusern mit Zubereitungen zum Feste beschäftigt. Die Lager der Ostergäste waren nicht in der Nähe des Ölbergs. Ich sah, indem ich die Wege hin und her machte, hie und da Jünger und Freunde Jesu miteinander gehen und reden. Sie schienen beruhigt und erwartungsvoll. Vom Coenaculum² war die Mutter des Herrn mit Magdalena, Martha, Maria Chleophä, Maria Salome und Salome nach dem Hause der Maria Markus und dann, von Gerüchten beunruhigt, mit den Freundinnen vor die Stadt gegangen, um Nachricht von Jesus zu erhalten. Hier nun kamen Lazarus, Nikodemus, Joseph von Arimathia und einige Verwandte von Hebron zu ihnen und suchten sie in ihrer großen Angst zu beruhigen, denn obschon diese Freunde von den ernstesten Reden Jesu im Coenaculum teils durch die persönliche Gegenwart einiger aus ihnen in den Seitengebäuden, teils durch die Jünger unterrichtet waren, so hatten sie sich doch bei bekannten Pharisäern befragt und von näheren Schritten gegen unseren Herrn nichts gehört. Sie sagten daher: die Gefahr sei nicht so groß, so nahe vor dem Feste werde man sich wohl nicht an dem Herrn vergreifen; sie wussten aber noch nichts von dem Verrate des Judas. Maria aber sagte ihnen von dessen Verwirrung in den letzten Tagen und seinem Verlassen des Coenaculums, er sei gewiss zum Verrat gegangen, sie habe ihn oft ermahnt, er sei ein Sohn des Verderbens. Die heiligen Frauen kehrten hierauf nach Mariä Markus Haus zurück.

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle seine Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher drei Viertelstunden währte. Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugtuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall und

² Abendmahlssaal

seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen und ebenso Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten strafenden Peinen. Sie zeigten im genugtuenden Leiden erstens ein Leiden an Leib und Seele, hinreichend die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen – und zweitens ein Leiden, welches, um genugtuend zu sein, die Schuld der ganzen Menschheit an der einzigen unschuldigen Menschheit, der Menschheit des Sohnes Gottes, strafte, der, um aller Menschen Schuld und Strafe aus Liebe auf sich zu nehmen, auch den Sieg über den menschlichen Widerwillen gegen Leiden und Sterben erkämpfen musste.

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder des genugtuenden Leidens inward; denn er erkannte nicht nur die Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten Sühnungspein, sondern auch den Inhalt aller darauf bezüglichen Marterwerkzeuge, so dass ihn nicht nur die Pein des Werkzeuges allein entsetzte, sondern auch der sündhafte Grimm derer, die es erdacht, und die Wut und Bosheit aller, die es von jeher gebraucht, und die Ungeduld aller, die damit schuldig oder unschuldig gepeinigt worden waren; denn er trug und fühlte die Sünden der ganzen Welt.

Vor die Seele des Herrn traten alle künftigen Leiden seiner Apostel, Jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch Hoffart³ und Ungehorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtfertigung. Es erschien ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzähliger Christen, die mannigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gottesschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von allem diesem, die Greuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligtum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blute und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriff stand. Ich sah alle diese

Ärgernisse in unermesslichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Trugs, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetentums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnigen, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheilige Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sei er ihnen nicht recht gekreuzigt, nicht bequem ans Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerrissen und zerteilten den ungenährten Rock seiner Kirche; jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige misshandelten ihn, höhnten ihn, leugneten ihn. Unzählige sah er, die mit stolzem Achselzucken und Kopfschütteln an ihm, der die rettenden Arme nach ihnen ausbreitete, vorüberzogen, dem Abgrunde entgegen, der sie verschlang. Unzählige andere sah er, sie wagten nicht offenbar ihn zu verleugnen, aber weichlich geekelt zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen geholfen, vorüber wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mutter verlassen zur Nachtzeit, wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Mietlingen umgetrieben, und sie wollten in den Schafstall des Guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegeben. Er sah sie heimatlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen.

Jesus aber sah sie alle und trauerte und wollte leiden für alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sakramente gegeben, in seiner Stadt, auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche, auf den Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Jesus sah und betrauerte allen Undank, alles Verderben der ersten, der späteren, der jetzigen und zukünftigen Christenheit. Alle diese Erscheinungen, zwischen welchen immer die Stimme des Versuchers seiner Menschheit zuflüsterte:

³ Hochmut

„Sieh! Für solchen Undank willst du leiden?“, drangen mit solchem Greuel und Hohn und in solchem Ungestüm auf Jesum zu und in so steter Wiederholung an ihm vorüber, dass eine unaussprechliche Angst seine menschliche Natur bedrängte. Christus, des Menschen Sohn, rang und wand die Hände, er stürzte wie gedrängt hin und wieder auf den Knien, und sein menschlicher Wille kämpfte einen so schweren Kampf gegen den Widerwillen, für ein so undankbares Geschlecht so Unaussprechliches zu leiden, dass der Schweiß wie dicke Blutstropfen in Strömen von ihm nieder zur Erde rann.

Jesum erhob in dieser Bedrängnis einige Augenblicke seine Stimme mit lautem Jammer, und ich sah, dass die drei Apostel aufsprangen und mit erschreckt gehobenen Händen zu ihm hinhorchten und zu ihm hineilen wollten, aber Petrus schob Jakobus und Johannes zurück und sagte: „Bleibet, ich will zu ihm gehen“, und ich sah ihn hineilen und in die Höhle treten; „Meister“, sagte er, „was geschieht dir?“, und er stand zagend, als er ihn so ganz voll Schrecken sah; Jesus aber antwortete nicht und schien ihn nicht zu bemerken. Da kehrte Petrus zu den beiden zurück und sagte, wie er ihm nicht geantwortet und nur wimmere und seufze. Da wuchs ihre Trauer, und sie verhüllten das Haupt und saßen und beteten unter Tränen.

Ich aber wendete mich wieder zu meinem himmlischen Bräutigam in seiner bitteren Angst. Die Greuelbilder des Undanks und des Missbrauchs der künftigen Menschen, deren Schuld er auf sich genommen, deren Strafe er zu dulden sich hingab, strömten immer grässlicher und stürzender auf ihn zu, sein Kampf mit dem menschlichen Widerwillen gegen das Leiden währte fort; mehrmals hörte ich ihn ausrufen: „Vater, ist es möglich, für diese alle zu leiden? O Vater, kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen, so geschehe dein Wille.“

Bei und in diesen gedrängten Erscheinungen der missbrauchten göttlichen Barmherzigkeit sah ich den Satan nach der Art der Missetaten in verschiedenen Gestalten des Abscheulichen. Bald erschien er als ein großer dunkler Mensch, bald als ein Tiger, bald als ein Fuchs, bald als ein Wolf, ein Drache, eine Schlange; doch waren es solche Tiergestalten nicht ganz selbst, sondern nur das Hervorstechende ihres Wesens, mit anderen abscheulichen Formen vermischt. Nichts war da einem vollkommenen Geschöpfe ähnlich, es waren Formen des Zerfalls, des Greuels, des

Entsetzens, des Widerspruchs, der Sünde, Formen des Teufels; und durch diese Teufelsbilder sah nun Jesus unzählige Scharen von Menschen antreiben, verführen, erwürgen und zerreißen, für deren Erlösung aus der Gewalt des Satans er den Weg zum bitteren Kreuzestode angetreten hatte. Die Schlange sah ich anfangs nicht so häufig, zuletzt aber sah ich sie mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervorstürzen und mit ihr von allen Seiten große Heerscharen jedes Standes und Geschlechtes auf Jesum herandrängen. Mit allen möglichen Misshandlungsmitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie teils in einzelnen Momenten selbst untereinander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimme gegen den Herrn. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Sie höhnten, spien, fluchten, warfen, gössen Unrat, schleuderten, stachen und hieben gegen Jesum. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße, hoben und senkten sich wie die Dreschflügel einer unabsehbaren Tenne, und sie wüteten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr gestorben, um alle ewiglich mit dem Brote des Lebens in unzähliger Frucht zu nähren.

Ich sah Jesum inmitten dieser ergrimten Scharen, unter welchen mir auch viele blind erschienen, so erschüttert, als würde er wirklich von ihren Waffen getroffen. Ich sah ihn von einer Seite zur andern wanken, bald richtete er sich auf, bald sank er nieder, und ich sah die Schlange mitten unter diesen Heeren, die sie stets von neuem herantrieb, mit ihrem Schweife hin und her schlagen und alle, die sie niederschlug oder umschlang, erwürgen, zerreißen und verschlingen.

Es war nach dem letzten Bilde, da die Kriegsheere ihn zerfleischten, dass er sich wie flehend aus der Höhle wendete und wieder zu seinen Jüngern hinging. Aber es war kein sicheres Gehen, er wandelte wie einer, der unter einer großen Last gebeugt schwankt und in jedem Augenblicke niederzusinken droht. Als er zu den drei Aposteln kam, lagen sie nicht wie das erste Mal auf der Seite in schlafender Stellung, sie hatten das verhüllte Haupt auf die Knie gesenkt, wie ich dort im Lande die Leute in Trauer und Gebet oft sitzen sehe. Sie waren, von Betrübniß, Angst und Müdigkeit angefochten, eingeschlummert; als Jesus aber zitternd und ächzend ihnen nahte, fuhren sie auf, und da sie ihn im Mondenlicht mit eingezogener Brust, das bleiche Antlitz mit ver-

wirrt Haare niedergebeugt, vor sich stehen sahen, erkannten sie ihn nicht gleich mit ihren müden Augen, denn er war unbeschreiblich entstellt. Er aber rang die Hände, da sprangen sie auf und fassten ihn unter die Arme und stützten ihn wie Liebende; und er sprach in großer Betrübniß: morgen werde er getötet werden, in einer Stunde werde man ihn fangen, vor Gericht schleppen, misshandeln, verhöhnern, geißeln und töten auf eine grausame Weise. Er bat sie auch, seine Mutter zu trösten. Er sagte ihnen in großer Betrübniß alles, was er bis morgen abend leiden müsse, und bat sie, seine Mutter und Magdalena zu trösten. Er hatte einige Minuten so gestanden und gesprochen, sie antworteten aber nicht, denn sie wussten nicht, was sie sagen sollten vor Trauer und Bestürzung über sein Aussehen und seine Worte, ja sie glaubten schier, er sei von Sinnen. Da er aber zu der Höhle zurückkehren wollte, vermochte er nicht zu gehen, und ich sah, dass Johannes und Jakobus ihn führten und, als er in die Höhle getreten, zurückkehrten. Es war um Viertel über 11 Uhr.

Während dieser Angst Jesu sah ich die Heilige Jungfrau auch große Angst und Trauer erleiden im Hause der Maria Markus. Sie war mit Magdalena und Maria Markus in einem Garten am Hause und lag, zusammengekrümmt auf einer Steinplatte, in die Knie gesunken. Wiederholt verlor sie die äußere Besinnung, denn sie sah innerlich vieles von den Qualen Jesu. Sie hatte schon Boten um Nachricht von ihm ausgesendet, aber sie konnte sie nicht erwarten und ging in ihrer Angst mit Magdalena und Salome hinaus in das Tal Josaphat. Ich sah sie verhüllt gehen und die Hände oft gegen den Ölberg zu ausstrecken. Durch ihre heftige Seelenbewegung nach ihrem Sohne hin, sah ich auch Jesus vom Andenken an sie gerührt und wie hilfeschend nach ihr hinschauen. Ich sah diese Teilnahme aneinander in Gestalt von Strahlen erscheinen, welche sie gegenseitig zueinander hinsendeten. Auch an Magdalena gedachte der Herr und fühlte ihren Schmerz und blickte nach ihr und wurde von ihr gerührt; darum befahl er auch den Jüngern, sie zu trösten, denn er wusste, dass ihre Liebe nach der Liebe seiner Mutter die größte war, die er hatte gesehen.

Um diese Zeit, etwa Viertel nach 11 Uhr, waren die acht Apostel wieder in der Laubhütte im Garten Gethsemane und sprachen und schliefen dann. Sie waren ungemein erschüttert und zag-

haft in schwerer Versuchung. Jeder hatte sich nach einem Schlupfwinkel umgesehen, und es plagte sie die Sorge: „Was sollen wir nun anfangen, wenn er getötet wird? Alles das Unsere haben wir verlassen und aufgegeben und sind nun arm und ein Spott der Welt, wir haben uns ganz auf ihn verlassen, und wie ist er nun so ganz ohnmächtig und zerschlagen, dass kein Trost an ihm zu finden ist?“ Die andern Jünger aber waren erst herumgeirrt und hatten, nachdem sie mancherlei Erkundigungen von den letzten drohenden Äußerungen Jesu eingezogen, sich dann meistens nach Bethphage begeben.

Ich sah Jesum wieder in der Höhle betend, er kämpfte noch gegen den menschlichen Widerwillen zu leiden. Er ward müde und zagend und sagte: „Mein Vater, ist es dein Wille, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Nun aber öffnete sich die Tiefe vor ihm, und wie auf einer lichten Bahn sah er viele Stufen in die Vorhölle hinab. Da sah er Adam und Eva, alle Altväter, Propheten und Gerechten, die Eltern seiner Mutter und Johannes den Täufer so sehnsüchtig seiner Ankunft in der Unterwelt harrend, dass sein liebendes Herz gestärkt und ermutigt ward. Diesen schmachtenden Gefangenen sollte sein Tod den Himmel erschließen, er sollte sie selbst aus dem Kerker ihrer Sehnsucht herausführen.

Nachdem Jesus diese Himmelsbürger der Vorwelt mit inniger Rührung angeschaut hatte, führten ihm die zeigenden Engel alle Scharen der künftigen Seligen vorüber, die, ihre Kämpfe mit den Verdiensten seines Leidens vereinigend, durch ihn sich mit dem himmlischen Vater vereinigen sollten. Es war dieses ein unbeschreiblich schönes, erquickendes Bild. Alle zogen sie in ihrer Zahl, Gattung und Würde, mit ihrem Leiden und Wirken geschmückt, an dem Herrn vorüber. Er sah das innerste unerschöpfliche Heil und Heilige seines bevorstehenden Erlösungstodes. Es zogen die Apostel, die Jünger, die Jungfrauen und Frauen, alle Märtyrer, Einsiedler und Bekenner, alle Kirchenhäupter und Bischöfe, alle künftigen Scharen der Klosterleute, ja alle Heere der Seligen an ihm vorüber. Alle waren geschmückt mit Siegeskronen ihrer Leiden und Überwindungen, und die Verschiedenheit der Blumen in ihren Kronen nach Gestalt, Farbe, Geruch und Kraft wuchs gleichsam aus der Verschiedenheit der Leiden, Kämpfe und Siege hervor, in welchen sie

die Glorie errungen hatten. Alles, ihr Leben und Wirken, die einzige Würde und Kraft ihres Kampfes und Sieges und alles Licht und alle Farbe ihres Triumphes hatten sie allein aus der Vereinigung mit den Verdiensten Christi. Das gegenseitige Wirken und Beziehen aller dieser Heiligen auf- und untereinander und ihr Schöpfen aus einem einzigen Brunnen, aus dem heiligen Sakramente und dem Leiden des Herrn, war eine unaussprechlich wunderbar rührende Erscheinung. Nichts erschien zufällig an ihnen, Tun und Lassen, Marter und Sieg, Erscheinung und Kleidung, alles so Verschiedene spielte in unendlicher Harmonie und Einheit ineinander, und diese ganze Einheit der größten Mannigfaltigkeit kam aus den Strahlen und Lichtfarben, aus einer einzigen Sonne, aus dem Leiden des Herrn, des Fleisch gewordenen Wortes, in dem das Leben war, welches das Licht der Menschen war, das in die Finsternis geschienen, welche es nicht gefasst hat.

Es war die Gemeinschaft der künftigen Heiligen, welche vor der Seele des Herrn vorübergeführt wurde, und so stand der Herr und Heiland zwischen der Sehnsucht der Altväter und dem Siegeszuge der künftigen Seligen, welche, sich gegenseitig erfüllend und ersättigend, wie eine große Siegeskrone das liebende Herz des Erlösers umgaben. Dieser unaussprechlich rührende Anblick gab der Seele des Herrn, der alles menschliche Leid über sich ergehen ließ, einige Stärkung und Erquickung. Ach! Er liebte ja seine Brüder und Geschöpfe so sehr, dass er auch um den Preis einer einzigen Seele alles gern erlitten hätte! – Diese Bilder erschienen, als künftige, über der Erde schwebend.

Jetzt aber verschwand dieses tröstende Bild, und die zeigenden Engel führten nun dicht an der Erde, weil ganz nahe bevorstehend, sein ganzes Leiden vor seinen Augen vorüber. Es waren viele Engel dabei in Tätigkeit; die Bilder sah ich dicht vor ihm und deutlich, vom Kusse des Judas bis zu seinem letzten Worte am Kreuze. Alles sah ich da wieder, was ich bei den Betrachtungen der Passion sehe. Judä Verrat, die Flucht der Jünger, Hohn und Leiden vor Annas und Kaiphas, Petri Verleugnung, Pilati Gericht, Herodis Verspottung, die Geißelung und Dornkrönung, das Todesurteil, das Sinken unter der Kreuzeslast, die Begegnung der Heiligen Jungfrau; ihr Hinsinken, der Hohn der Schergen gegen sie, Veronikas Schweiß Tuch, die grausame Annagelung und Aufrichtung am Kreuze, den Hohn der Pharisäer und die

Schmerzen Marias, Magdalenas und Johannis und die Eröffnung seiner Seite. Kurz, alles, alles wurde vor seiner Seite deutlich und klar, mit allen Umständen vorübergeführt. Alle Gebärden, alle Empfindungen und Worte der Menschen sah und hörte ich den erschütterten, geängsteten Herrn sehen und hören. Alles nahm er gerne an, allem unterwarf er sich gerne aus Liebe zu den Menschen. Am schmerzlichsten betäubte ihn seine schamlose Entblößung am Kreuze, um die Unkeuschheit der Menschen zu sühnen, und er flehte, doch einen Gürtel am Kreuz zu haben, dieses möge doch von ihm abgewendet werden, und ich sah zwar nicht von den Kreuzigern, aber von einem guten Menschen Hilfe bevorstehen.

Jesus sah und fühlte auch die gegenwärtige Trauer seiner Mutter, welche aus innerem Mitgefühl mit seinem Leiden im Tal Josaphat bewusstlos in den Armen der beiden sie begleitenden heiligen Frauen lag.



Am Schlusse der Leidensbilder sank Jesus wie ein Sterbender auf sein Angesicht, die Engel und Bilder verschwanden. Ich sah nun einen Engel zu Jesus herabschweben, der größer und bestimmter und mehr in der Nüchternheit eines Menschen als die früheren erschien. Er erschien in langem, fließendem, mit Quasten verziertem Gewand priesterlich gekleidet und trug in seinen Händen vor der Brust ein kleines Gefäß von der Form des Abendmahlkelches. Es schwebte aber in der

Öffnung dieses Kelches ein kleiner, dünner, rötlich leuchtender Bissen von länglich runder Gestalt und etwa von der Größe einer Bohne. In schwebend liegender Stellung streckte der Engel die rechte Hand aufrichtend gegen Jesum aus, und als er sich aufgerichtet, gab er ihm den leuchtenden Bissen in den Mund und ließ ihn aus dem kleinen Lichtkelch trinken. Dann verschwand er wieder.

Jesus hatte nun den Kelch seiner Leiden freudig angenommen und Stärkung empfangen. Er verweilte noch einige Minuten still und dankend in der Höhle, er war zwar noch traurig, aber dermaßen übernatürlich gestärkt, dass er ohne Bangigkeit und Unruhe mit sicheren Schritten zu den Jüngern hingehen konnte. Er sah noch elend und bleich aus, aber er ging aufrecht und entschlossen.

Als Jesus zu den Jüngern kam, lagen sie wie das erste Mal an der Terrassenwand auf der Seite mit verhülltem Haupte und schliefen. Der Herr sagte zu ihnen: es sei keine Zeit zu schlafen, sie sollten aufstehen und beten, „denn sehet, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder wird überliefert werden. Stehet auf, lasset uns vorangehen, sehet, der Verräter ist nahe; oh, es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre!“

Jesus vor Kaiphas

Unter tobendem Hohngeschrei ward Jesus in das Atrium geführt, wo ein dumpfes Murren und Flüstern des zurückgehaltenen Grimms an die Stelle der ungebundenen Pöbelwut trat. Vom Eingange wendete der Zug sich rechts vor den Richtersitz, und als Jesus bei Petrus und Johannes vorüberging, blickte sie der liebe Heiland an, doch ohne sein Haupt zu wenden, um sie nicht zu verraten. Kaum war Jesus durch die Säulen empor vor den Rat getreten, als Kaiphas ihm auch schon entgegenschrie: „Bist du da, du Gottesschänder, der uns diese heilige Nacht verstört!“ Der Flaschenkürbis, worin der Anklagezettel des Annas, wurde nun von dem Spottzepter Jesu abgenommen, und nachdem die Beschuldigungen abgelesen worden, ergoss sich Kaiphas in einem Strom von Schimpfnamen und Vorwürfen gegen Jesum, und die Schergen und näherstehenden Soldaten zerrten und stießen unsern Herrn; sie hatten eiserne Stäbchen in den Händen, an denen oben stachelige, birnenförmige

Köpfe saßen, mit welchen sie ihn hin und her stießen und dazu schrien: „Antworte! Öffne den Mund! Kannst du nicht reden?“ Alles dieses geschah, während Kaiphas noch grimmiger als Annas eine Unzahl stürmender Fragen an Jesum tat, der still und leidend vor sich nieder sah, ohne Kaiphas anzublicken. Die Schergen aber wollten ihn zum Reden zwingen, sie stießen ihn in den Nacken und in die Seite, sie schlugen ihn auf die Hände und stachen ihn mit Pfriemen. Ja, ein graulicher Bube drückte ihm mit dem Daumen die Unterlippe auf die Zähne und sagte: „Hier, nun beiße!“

Nun aber folgte das Zeugenverhör. Es war dieses teils nur ein wirres Schreien und Toben von bestochenem Pöbel, teils waren es die Aussagen von einzelnen Parteien seiner grimmigsten pharisäischen und sadduzäischen Feinde aus dem ganzen Lande, die hier an dem Feste ausgesucht worden waren. Man brachte alles wieder vor, worauf er hundertmal geantwortet hatte: er heile und treibe die Teufel durch den Teufel aus, schände den Sabbat, breche die Fasten, seine Jünger wuschen die Hände nicht, er wiegle das Volk auf, er nenne die Pharisäer Schlangengezücht und Ehebrecher, prophezeie den Untergang Jerusalems, gehe mit Heiden, Zöllnern, Sündern und schlechten Weibern um. Er ziehe mit großen Scharen umher, lasse sich einen König, Propheten, ja den Sohn Gottes nennen und spreche immer von seinem Reiche, Er habe wehe über Jerusalem gerufen. Er nenne sich das Brot des Lebens. Er führe unerhörte Lehren: wer sein Fleisch nicht esse, sein Blut nicht trinke, werde nicht selig werden. Auf diese Weise wurden alle seine Worte, Lehren und Parabeln verdreht und verkehrt, von Schimpfworten und Misshandlungen unterbrochen, als Beschuldigung gegen ihn vorgebracht. Alle aber widersprachen und verwickelten sich. Der eine sagte: „Er gibt sich für einen König aus“; der andere: „Nein, er lässt sich nur so nennen, und als man ihn ausrufen wollte, lief er hinweg“; dann schrie einer aus: „Aber er sagt, er sei Gottes Sohn!“ Ein anderer aber erwiderte: „Nein, dies nicht, er nennt sich nur Sohn, weil er des Vaters Willen tue.“ Einige sagten, er habe sie geheilt, und sie seien nachher wieder krank geworden, mit seinem Heilen sei es nichts als Zauberei. Auf Zauberei liefen überhaupt viele Beschuldigungen und Zeugnisse hinaus. Vom Heilen des Mannes am Teich Bethesda wurde auch falsch gezeugt und gelogen und widersprochen. Auch die Pharisäer von

Sephoris, mit denen er einmal über die Ehescheidung disputierte, beschuldigten ihn der falschen Lehre, und jener Jüngling von Nazareth, den er nicht unter seine Jünger aufnehmen wollte, war auch niederträchtig genug, hier aufzutreten und gegen ihn zu zeugen. Auch über das Lossprechen der Ehebrecherin am Tempel beschuldigten sie ihn außer vielem anderen.

Sie vermochten jedoch keine rechtlich begründete Anschuldigung zustande zu bringen. Die Zeugenhaufen traten ab und auf und schimpften ihn mehr ins Gesicht, als dass sie zeugten. Sie stritten nur immer heftig untereinander, und dazwischen setzte sich das Schimpfen von Kaiphas und einzelnen Räten ununterbrochen fort. Sie schrien immer zwischendurch: „Welch ein König bist du?“ „Zeige deine Macht. Rufe die Legionen Engel, von denen du im Ölgarten sprachst. Wo hast du das Geld der Witwen und Toren hingebracht, ganze Güter hast du verschleudert, was ward aus allem diesem? Antworte, rede! Jetzt, da du reden solltest vor dem Richter, verstummst du, wo du aber besser geschwiegen hättest, vor dem Pöbel und Weiberbesatz, da hattest du viele Worte!“

Alle diese Reden waren von steten Misshandlungen der Gerichtsdienere begleitet, die ihn mit Schlägen und Stößen zum Antworten zwingen wollten. Durch Gott allein konnte er bei allem diesem noch länger leben, um die Sünden der Welt zu tragen. Einige niederträchtige Zeugen sagten aus, der Herr sei ein unehelicher Sohn; da widersprachen aber andere und sagten: „Das ist erlogen, denn seine Mutter war eine fromme Jungfrau im Tempel, und wir waren bei ihrer Trauung mit einem sehr gottesfürchtigen Manne zugegen.“ Diese Zeugen fingten darüber zu zanken an.

Man warf Jesu und den Jüngern auch vor, dass sie im Tempel nicht opferten. Ich habe auch nicht gesehen, dass Jesus oder die Apostel, seit sie bei ihm waren, Schlachtopfer zum Tempel gebracht, außer die Osterlämmer. Joseph und Anna opferten jedoch bei ihren Lebzeiten oft für Jesum. - Diese Beschuldigung aber war wertlos, denn die Essener brachten auch keine Schlachtopfer, ohne darum strafwürdig zu sein. Den Vorwurf der Zauberei brachten sie häufig vor, und Kaiphas behauptete selbst mehrmals, die Verwirrung der Zeugen sei eine Folge seiner Zauberkünste.

Einige sagten nun, er habe das Pascha unregelmäßig gestern gegessen und auch voriges Jahr schon Unordnung darin gehalten; darüber

wurde auch viel getobt und geschimpft. Die Zeugen aber hatten sich so verwirrt und versprochen, dass Kaiphas und der sämtliche Rat ganz beschämt und ergrimmt waren, indem sie auch gar nicht auftreiben konnten, was sich einigermaßen hielt. Nikodemus und Joseph von Arimathia wurden aber aufgerufen, sich zu erklären, weil er das Pascha in des letzteren Osterraum auf Sion gegessen, und sie traten vor Kaiphas und sagten und bewiesen es aus Schriftrollen, dass die Galiläer nach einem alten Herkommen das Pascha einen Abend früher essen dürfen. Das Osterlamm sei übrigens in der Ordnung, denn es seien Leute vom Tempel zugegen gewesen. Dieses letzte machte die Zeugen sehr verlegen, und besonders ärgerte es die Feinde Jesu, als Nikodemus die Schriftrollen holen ließ und das Recht des Galiläers daraus vorlegte. Außer mehreren Gründen für dieses Recht der Galiläer, die ich vergessen habe, war als ein Grund angeführt, dass man sonst bei sehr großer Volksmenge im Tempel nicht zur gesetzlichen Zeit fertig werden könne und das Gedränge auf der Heimkehr zu groß würde. Obgleich nun von diesem Rechte der Galiläer nicht immer Gebrauch gemacht wurde, so war es doch durch die vorgelegten Schriften von Nikodemus vollkommen erwiesen, und der Grimm der Pharisäer gegen Nikodemus stieg noch mehr, als dieser seine Worte mit der Erklärung schloss, wie sehr der ganze Rat in einer mit so selbstsicherem Vorurteil, in so stürmischer Eile in der Nacht vor dem heiligsten Feste unternommenen Anklage sich durch die schlagenden Widersprüche aller Zeugen vor der hier versammelten Menge beschimpft fühlen müsse. Sie blickten mit Grimm auf Nikodemus und trieben ihr schnödes Zeugenverhör um so eilender und unverschämter, und nach vielen schändlichen, verkehrten, lügenhaften Aussagen traten zuletzt noch zwei Zeugen auf und sagten: Jesus habe gesagt, er wolle den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und einen andern in drei Tagen wiederaufbauen, der nicht mit Menschenhänden gemacht sei. Aber diese beiden zankten sich auch. Der eine sagte: er wolle einen neuen Tempel aufführen, darum habe er ein anderes Pascha in einem anderen Gebäude gehalten, denn er wolle den alten Tempel abbrechen. Der andere aber sagte: jenes Gebäude sei ja von Menschenhänden gebaut, dieses habe er also nicht gemeint.

Kaiphas wurde nun ganz erbittert, denn die Misshandlung Jesu, der Widerspruch der Zeugen

und die unbegreifliche stumme Geduld des Angeklagten machten einen sehr üblen Eindruck auf viele Anwesende. Einigemal wurden die Zeugen schier verlacht. Vielen wurde bei dem Schweigen Jesu ganz bange im Gewissen, und etwa zehn Kriegsknechte wurden so dadurch gerührt, dass sie unter dem Vorwand der Übelkeit sich hinwegbegaben; und als sie bei Petrus und Johannes vorüberkamen, sprachen sie zu ihnen: „Dieses Schweigen Jesu des Galiläers bei so schändlichem Verfahren ist herzerreißend, es ist, als solle einen die Erde verschlingen.“

Kaiphäs, durch das widersprechende Reden der beiden letzten Zeugen und ihre Beschämung ganz ergrimmt, stand nun von seinem Sitze auf und ging ein paar Stufen nieder zu Jesus und sagte: „Antwortest du nichts auf dieses Zeugnis?“ Er ärgerte sich aber, dass Jesus ihn nicht anblickte. Da rissen die Schergen unserem Herrn das Haupt bei den Haaren zurück und stießen ihn mit Fäusten unter das Kinn. Sein Blick jedoch blieb gesenkt. Kaiphäs aber hob die Hände heftig empor und sagte mit ergrimmtener Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du Christus, der Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten, bist?“ Da ward eine große Stille in all dem Getümmel, und Jesus sagte, von Gott gestärkt, mit einer unaussprechlich würdigen, alles erschütternden Stimme: „Ich bin es, du sagst es! Und ich sage euch, bald werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Majestät und kommen auf den Wolken des Himmels!“

Ich sah während dieser Worte Jesum wie leuchtend und über ihm den Himmel offen und sah darin in einem unaussprechlichen Inbegriffe Gott den allmächtigen Vater, ich sah die Engel und das Gebet der Gerechten, als schrien und beteten sie für Jesum. Ich sah aber, als sage die Gottheit Jesu aus dem Vater und aus Jesu zugleich: „Wenn ich leiden könnte, wollte ich leiden, weil ich aber barmherzig bin, habe ich Fleisch angenommen im Sohne, auf dass der Menschensohn leide, denn ich bin gerecht, und sieh, die Sünden aller dieser, die Sünden aller Welt, trägt er.“

Unter Kaiphäs aber sah ich die ganze Hölle offen, einen trüben feurigen Kreis voll Greuelgestalten, und sah ihn darüber stehen, nur wie durch einen dünnen Flor über ihm getragen. Ich sah ihn durchdrungen vom Grimm der Hölle. Das ganze Haus erschien mir nun wie eine sich von unten aufwühlende Hölle. Es war, da der Herr

feierlich ausgesprochen hatte, dass er Christus, der Sohn Gottes sei, als erschreckte die Hölle vor ihm und lasse ihren ganzen Grimm gegen ihn plötzlich in dieses Haus aufsteigen; wie mir aber alles in Formen und Bildern gezeigt wird, so sah ich die Angst und Wut der Hölle in unzähligen Greuelgestalten an vielen Stellen wie aus der Erde herauf dringen; ich erinnere mich, darunter ganze Scharen von kleinen dunklen Gestalten gleich aufrecht laufenden Hunden mit kurzen, langkralligen Pfoten gesehen zu haben, weiß aber jetzt nicht gleich zu bestimmen, welche Art von Bosheit mir in ihrer Gestalt gezeigt werden sollte; damals wusste ich es. Solche schrecklichen Schatten sah ich in die meisten Anwesenden fahren oder vielen von ihnen auf dem Haupte oder den Schultern sitzen. Die Versammlung war voll von ihnen, und die Wut stieg in allen Bösen. – Man kann solche Dinge nie vollkommen aussprechen, man möchte den Unwissenden kein Ärgernis geben, man fühlt aber diese Dinge, wenn man sie sieht und die Haare einem emporsteigen. Es war etwas Greulicheres in diesem Augenblicke. Ich glaube, Johannes muss auch davon gesehen haben, ich hörte ihn nachher davon reden. Wenigstens fühlten alle nicht ganz Verlorenen mit einem tiefen Grauen das Entsetzliche in diesen Augenblicken, die Bösen aber fühlten es mit einem wilden Aufflammen ihres Grimmes.

Und Kaiphäs, wie von der Hölle begeistert, ergriff den Saum seines Prachtmantels, durchschnitt ihn mit einem Messer und zerriss ihn mit zischendem Geräusch, laut aufschreiend: „Er hat gelästert, was bedarf es noch der Zeugen, nun habet ihr die Gotteslästerung selbst gehört, was dünkt euch nun?“ – Da standen alle noch Anwesenden auf und riefen: „Er ist des Todes schuldig! Er ist des Todes schuldig!“

Während dieses Geschreies war jenes finstere Wüten der Hölle am schrecklichsten im Hause. Die Feinde Jesu waren wie vom Satan berauscht und ebenso ihre Augendiener und hündischen Knechte. Es war, als rufe die Finsternis ihren Triumph über das Licht aus. Es überfiel alle Anwesenden, in denen noch ein Bezug auf irgend etwas Gutes war, ein solches Grauen, dass viele sich verhüllten und hinwegschlichen. Auch die Vornehmeren unter den Zeugen verließen nun, da sie nicht mehr nötig waren, mit bösem Gewissen das Richthaus. Niedrigere trieben sich im Vorhofe am Feuer herum, wo ihnen Geld

ausgezahlt wurde und wo sie nun fraßen und sofften.

Der Hohepriester aber sagte nun den Schergen: „Ich gebe euch diesen König preis, tut dem Gotteslästerer seine Ehre an“, und er begab sich dann mit seinen Ratsherren in den hinter dem Richtersitze gelegenen runden Saal.

Johannes in seiner tiefen Betrübniß gedachte nun der armen Mutter Jesu. Er war besorgt, es möge ihr die schreckliche Botschaft durch irgendeinen Feind noch verwundender mitgeteilt werden, und so blickte er nochmals nach dem Heiligsten der Heiligen, gedenkend: „Meister, du weißt wohl, warum ich gehe“, und eilte dann, als sende ihn Jesus selbst, aus dem Richtsaal zu der Heiligen Jungfrau. Petrus aber, ganz zerstört von Angst und Schmerz und durch Ermüdung die empfindliche Kühle des nahenden Morgens lebhafter fühlend, verbarg seine verzweifelte Betrübniß, so gut er konnte, und nahte schüchtern der Feuergrube im Atrium, bei welcher allerlei Gesindel sich wärmend herumtrieb. Er wusste nicht, was er tat, aber er konnte nicht von seinem Meister hinweg.

Jesu Verspottung vor Kaiphas

Indem Kaiphas, Jesum preisgebend, mit dem Rate den Gerichtssaal verließ, stürzte die Rotte aller anwesenden bösen Buben wie ein ergrimmtter Wespenschwarm über unsern Herrn, der bisher noch immer von zweien der vier ersten Schergen an Stricken festgehalten worden war. Zwei von diesen vieren hatten sich vor dem Gerichte entfernt, um sich mit andern abzulösen. Schon während des Verhörs hatten die Schergen und andere Schurken ganze Locken aus dem Haupthaare und dem Barte Jesu schmerzlich ausgerissen. Es nahmen gute Leute heimlich einige Flocken dieser Haare vom Boden auf und schlichen damit von dannen, aber sie sind ihnen später verschwunden. Auch angespien hatte die böse Rotte Jesum schon während des Verhöres und unzähligemal mit Fäusten geschlagen. Nun aber ergoss sich ihre Büberei auf eine unsinnige Weise über den armen Jesus. Sie setzten ihm abwechselnd mehrere Kronen, von Stroh und Bast geflochten, in verschiedenen Formen des Spottes auf und schlugen sie ihm immer wieder mit anderen boshafte Hohnworten von dem Haupte. Bald sagten sie: „Sehet den Sohn Davids mit der Krone seines Vaters“, bald: „Sehet, das

ist mehr als Salomon“, bald: „Da ist der König, der seinem Sohne Hochzeit machet“, und so höhnten sie in ihm alle ewige Wahrheit, die er zum Heile der Menschen in Wahrheit und Gleichnis ausgesprochen hatte. Sie flochten zuletzt noch eine Krone von dickem Weizenstroh, wie es dortzulande wächst, setzten ihm eine hohe Mütze, fast wie eine hohe jetzige Bischofsmütze, auf und den Strohkranz darüber, nachdem sie ihm seinen gestrickten Rock ausgezogen hatten. Da stand nun der arme Jesus, mit der Unterleibsbinde und einem Brust- und Nackenskapulier bekleidet, aber auch dieses letztere rissen sie ihm ab, und er hat es nicht wieder erhalten. Sie hängten ihm hierauf einen alten, ganz zerlumpte Mantel um, dessen vorderer Teil die Knie nicht bedeckte, und legten ihm um den Hals eine lange Eisenkette, welche ihm gleich einer Stola von den Schultern über die Brust bis zu den Knien niederhing. Diese Kette aber endete mit zwei schweren und stacheligen großen Ringen, welche ihm beim Gehen und Fallen die Knie schmerzlich verwundeten. Sie banden ihm von neuem die Hände vor die Brust, gaben ihm ein Rohr hinein und bedeckten nun mit dem scheußlichen Auswurf ihrer unreinen Mäuler sein misshandeltes Angesicht. Sein verwüstetes Haupt- und Barthaar, seine Brust und der ganze obere Teil des Spottmantels hingen voll Unflat. Sie banden ihm einen scheußlichen Lumpen um seine Augen und schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken und schrien: „Großer Prophet! Prophezeie, wer hat dich geschlagen?“ Er aber sprach nicht, betete innerlich für sie, seufzte und wurde geschlagen. So misshandelt, verummt und verunreinigt, schleppten sie ihn an der Kette in den hinteren Ratssaal, sie stießen ihn mit Füßen und Knütteln unter Hohngeschrei vor sich her: „Fort mit dem Strohkönig, er muss sich in der Huldigung, die wir im geleistet, auch dem Rate zeigen“, und als sie hereinkamen, wo viele des Rates und auch Kaiphas noch auf halbkreisförmiger Erhöhung saßen, begann ein neuer Hohn und alles mit einem tief niederträchtigen Witz und steter sakrilegischer Schändung heiliger Gebräuche und Handlungen. So wie sie beim Anspeien und Beflecken mit Kot ihm zugeschrien: „Da hast du deine Königssalbe, deine Prophetensalbe“, so höhnten sie hier die Salbung Magdalenas und die Taufe. „Wie“, riefen sie höhrend aus, „so unrein willst du vor dem Hohen Rat erscheinen? Andere willst du immer reinigen und bist selbst nicht rein. Nun aber wollen wir dich reinigen.“ Hierauf brachten sie ein Becken

voll einer trüben, schmutzigen Jauche, in der ein scheußlicher grober Lumpen lag, und unter Stoßen, Höhnen und Schimpfen, vermischt mit spot- tenden Begrüßungen und Verbeugungen, indem sie ihm die Zunge herausstreckten oder ihm den Hinterteil des Leibes zuwendeten, fuhren sie ihm mit dem nassen, schmierigen Lumpen über das Gesicht und die Schultern, ihn scheinbar abwi- schend, und befleckten ihn schändlicher als vorher, dann aber gössen sie ihm den ganzen scheußlichen Inhalt des Beckens über das Ange- sicht mit den höhnnenden Worten: „Da hast du köstliche Salbung, da hast du Nardenwasser für dreihundert Denare, da hast du deine Taufe vom Teiche Bethesda.“

Nun aber schleppten und schleiften sie Jesum unter Stoßen und Schlagen im Kreise vor dem noch versammelten höhnnenden und schimpfen- den Rate herum, und alles sah ich voll grimmiger Teufelsgestalten, es war ein dunkles, wirres, schauerhaftes Treiben. Aber um den misshan- delten Jesus sah ich oft einen Glanz und ein Leuchten, seit er gesagt, dass er Gottes Sohn sei. Viele Anwesende schienen dasselbe inner- lich mehr oder weniger auch zu ahnen, wenig- stens in dem bangen Gefühle, dass alle Schmach, aller Hohn ihm seine unaussprechliche Würde nicht nehmen konnten. Seinen blinden Feinden schien dieses Leuchten um Jesus her nur durch ein tieferes Aufwallen ihres Grimmes fühlbar zu werden, mir aber erschien seine Glorie so auffal- lend, dass ich immer denken musste, als verhüll- ten sie ihm das Angesicht allein, weil der Hohe- priester seit dem Worte „Ich bin's“ Jesu Blick nicht mehr ertragen konnte.

Jesus im Kerker

Der Kerker Jesu unter dem Gerichtshause des Kaiphas war ein kleines rundes Gewölbe. Ich sah, es bestehe noch jetzt ein Teil dieser Stelle. Nur zwei der vier Schergen blieben hier bei ihm, lösten sich aber nach kurzer Zeit mehrmals mit andern ab. Man hatte dem Herrn seine Kleider noch nicht wieder zurückgegeben, er war noch allein mit dem verlumpten, verspienen Spottman- tel bekleidet, und seine Hände waren ihm von neuem gebunden.

Als der Herr in den Kerker trat, betete er zu seinem himmlischen Vater, er möge alle Miss- handlung und Verhöhnung, die er bis jetzt erlitten und noch erleben werde, als ein Sühnopfer für

seine Peiniger und alle jene Menschen aufneh- men, die jemals in gleichem Leiden sich durch Ungeduld und Zorn versündigen könnten.

Auch hier ließen die Peiniger dem Herrn keine Art von Ruhe. Sie banden ihn in der Mitte des Kerkers an eine niedere Säule und vergönnten ihm nicht, sich anzulehnen, so dass er auf seinen ermüdeten, vom Falle und dem Anschlagen der Kette, die bis zu den Knien niederging, verwun- deten und geschwollenen Füßen hin und her wankte. Sie hörten nicht auf, ihn zu verhöhnen und zu misshandeln, und so die beiden anwe- senden Schergen ermüdeten, wurden sie von zwei anderen abgelöst, welche, eintretend, neue Bubenstücke vollzogen. Es ist mir nicht möglich, alle die Bosheit zu wiederholen, welche sie gegen den Reinsten und Heiligsten vorbrachten, ich bin zu krank, ich starb schier vor Mitleid. Ach! Wie beschämend ist für uns, dass wir die unzäh- ligen Misshandlungen, welche der unschuldige Erlöser geduldig für uns erlitt, aus Weichlichkeit und Ekel vor dem Leiden nicht einmal zu erzäh- len oder anzuhören vermögen. Es fasst uns dabei ein Entsetzen, jenem des Mörders ähnlich, der seine Hand auf die Wunden des Erschlage- nen legen soll. Jesus trug alles, ohne seinen Mund zu öffnen; es waren die Menschen, die Sünder, die gegen ihren Bruder, ihren Erlöser, ihren Gott wüteten. Ich bin auch eine arme Sün- derin, auch um meinetwillen ist ihm all dies Leid geschehen. Am Tage des Gerichtes wird alles offenbar werden, da werden wir alle sehen, wie wir an der Misshandlung des Sohnes Gottes, da er als Sohn des Menschen in der Zeit war, teilhat- ten durch unsere Sünden, die wir fort und fort noch begehen und die fortgesetzt eine Art von Einwilligung und Anschließung zu den Misshand- lungen Jesu durch jene teuflische Rotte sind.

In diesem Kerker stehend, betete Jesus fort- während für seine Quäler, und als sie zuletzt, ermüdet, etwas ruhiger wurden, sah ich Jesum an dem Pfeiler lehnen, ganz von Licht umgeben, es brach der Tag an, der Tag seiner unendlichen Leiden und Genugtuung, der Tag unserer Erlö- sung blickte durch eine Öffnung oben an der Kerkerwand zaghaft auf unser heiliges, misshan- deltes Osterlamm, welches alle Sünden der Welt auf sich genommen, und Jesus hob seine gefes- selten Hände empor, dem jungen Tag entgegen, und betete laut und vernehmlich zu seinem Vater im Himmel ein sehr rührendes Gebet, worin er ihm für die Sendung dieses Tages dankte, nach welchem sich die Altväter schon gesehnt, nach

welchem er seit seiner Ankunft auf Erden so sehnlich geseufzt hatte, dass er sprach: „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht werde.“ Wie rührend dankte der Herr für diesen Tag, der das Ziel seines Lebens, unser Heil vollenden, den Himmel eröffnen, die Hölle besiegen, den Menschen die Quelle des Segens erschließen und den Willen seines Vaters erfüllen sollte.

Ich habe sein Gebet mitgebetet, aber ich kann es nicht mehr aussprechen, ich war so krank vor Mitleid und musste so weinen in seinen Schmerzen, als er noch dankte für all das entsetzliche Leiden, das er auch für mich getragen, und ich flehte immer: „Ach gib mir, gib mir deine Schmerzen, sie gehören mir, sie sind für meine Schuld“; da blickte der Tag herein, und er grüßte den Tag mit so rührendem Dankgebet, dass ich, ganz vernichtet von Liebe und Mitleid, seine Worte wie ein Kind nachsprach. Es war unbeschreiblich traurig, liebevoll, ernst und heilig nach all dem greulichen Getöse der Nacht, wie Jesus mitten im engen Kerker an einer niederen Säule leuchtend stand und den ersten Strahl des großen Opfertages dankend grüßte – ach! – es war, als komme dieser Strahl zu ihm wie der Blutrichter zu einem Hinzurichtenden in den Kerker, um sich zuvor mit ihm zu versöhnen. Die Schergen, welche ermüdet etwas eingeschlummert schienen, sahen auf und stutzten, sie störten ihn nicht, sie schienen verwundert und erschreckt. Jesus mag etwas über eine Stunde in diesem Kerker gewesen sein.

Die Geißelung Jesu

Pilatus, der niederträchtige, schwankende Richter, hatte mehrmals das verkehrte Wort ausgesprochen, ich finde keine Schuld an ihm, darum will ich ihn züchtigen lassen und losgeben; das Geschrei der Juden wahrte aber immer fort: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Doch wollte Pilatus erst seinen Willen noch versuchen und gab den Befehl, Jesum auf römische Weise zu geißeln. Da führten die Schergen Jesum, den misshandelten, zerschlagenen, verspienen Heiland, mit kurzen Stäben heftig stoßend und schlagend durch das tobende, schreiende Volk hinaus auf das Forum, nördlich von Pilati Haus und unweit dem Wachhause an eine Geißelsäule, welche hier vor einer der den Markt umgebenden Hallen stand.

Die Henkersknechte kamen mit ihren Geißeln, Ruten und Stricken, die sie bei der Säule niederwarfen, Jesu entgegen. Es waren sechs braune Menschen, kleiner als Jesus, mit krausem, struppigem Haupthaar, sie hatten von Natur nur dünnen, zerstreuten, stoppeligen Bartwuchs, ihre Bekleidung bestand allein aus einer Binde um den Unterleib, schlechten Sohlen und einem Stücke Leder oder sonst schlechtem Zeug, das, an der Seite offen, wie ein Skapulier ihren Oberleib bedeckte, ihre Arme waren nackt. Es waren niedrige Verbrecher aus der Gegend von Ägypten, die als Sklaven hier an Bauten und Kanälen arbeiteten. Diese greulichen Menschen hatten an derselben Säule schon arme Sünder zu Tode gepeitscht. Sie hatten etwas ganz Tierisches, Teuflisches in ihrem Wesen und waren wie halb besoffen. Sie schlugen den Herrn, der doch ganz willig ging, mit Fäusten und Stricken und rissen ihn mit rasender Wut zu der Geißelsäule. Diese ist eine freistehende Säule und keine Stütze irgendeines Gebäudes. Die Säule ist so hoch, dass ein großer Mensch mit ausgestreckten Armen zu ihrem oberen, runden, mit einem eisernen Ringe versehenen Ende reichen kann, an ihrer Rückseite in der Mitte ihrer Höhe sind auch Ringe oder Haken. Es ist unmöglich, die Barbarei auszusprechen, mit welcher diese wütenden Hunde Jesum auf dem kurzen Wege misshandelten, sie rissen ihm den Spottmantel Herodis ab und warfen den armen Heiland schier zur Erde.

Jesu zitterte und bebte vor der Säule, er zog seine Kleider selbst mit seinen vom heftigen Schnüren geschwollenen und blutenden Händen in bebender Eile aus, während sie ihn stießen und rissen, er betete und flehte so rührend und wendete sein Haupt einen Augenblick zu seiner vor Schmerz ganz zerrissenen Mutter, die bei den heiligen Frauen in einem Winkel der Halle des Marktes nicht weit von dem Geißelplatz stand. Ich sah sie in demselben Augenblicke bewusstlos in die Arme der sie umgebenden verschleierten heiligen Frauen sinken.

Nun umarmte Jesus die Säule, und die Schergen knebelten unter greulichem Fluchen und Zerren seine heiligen emporgezogenen Hände oben hinter den eisernen Ring der Säule und spannten seinen ganzen Leib so in die Höhe, dass seine unten an der Säule festgeschlossenen Füße kaum stehen konnten. Der Heiligste der Heiligen stand in ganzer menschlicher Blöße mit unendlicher Angst und Schmach an die Säule der Verbrecher aufgespannt, und zwei der Wüte-

riche begannen mit rasender Blutgier, seinen ganzen heiligen Rückleib von unten hinauf und oben herab zu zerpeitschen. Ihre ersten Geißeln oder Ruten sahen aus wie von weißem, zähen Holze, vielleicht waren sie auch Bündel von starren Ochsensehnen oder harten weißen Lederstreifen.

Unser Herr und Heiland, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, zuckte und krümmte sich wie ein armer Wurm unter den Rutenhieben der Verbrecher, er wimmerte und stöhnte, und sein Wehklagen drang durch die zischenden Rutenhiebe seiner Peiniger. Dann und wann verschlang diese jammervollen Klagetöne das Geschrei des Volkes und der Pharisäer wie eine schreckliche schwarze Sturmwolke, sie schrien in ganzen Massen: „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!“, denn Pilatus verhandelte noch mit dem Volke, und wenn er das Getöse der Menge mit einigen Worten unterbrechen wollte, tönte zuerst eine Art Trompetenstoß, um eine Pause zu veranlassen, dann hörte man wieder die Rutenstrieche, das Wehklagen Jesu, die Flüche der Schergen und das Geblöke der Opferlämmer, welche östlich von hier im Schaftloch neben dem Schaftore aus dem Groben gewaschen wurden. Wenn sie gewaschen waren, trugen die Leute sie mit verbundenem Maule bis zum reinen Tempelweg, damit sie sich nicht wieder beschmutzten, und trieben sie dann außen herum gegen die Abendseite hin, wo sie noch einer Zeremonienwäsche unterworfen waren. Dieses hilflose Blöken der Lämmerherde hatte etwas unbeschreiblich Rührendes, es waren die einzigen Stimmen, die sich mit dem Seufzen des Heilandes vereinigten.

Heute nacht war es kalt gewesen, am Morgen und bis jetzt war kein heller Himmel, und einige kurze Hagelschauer fielen zur Verwunderung des Volkes nieder. Gegen Mittag war der Himmel hell und Sonnenschein.

Das zweite Paar der Geißelknechte fiel nun mit neuer Wut über Jesum her, sie hatten eine andere Art Ruten, welche kraus, wie von Dornen waren und in denen hie und da Knöpfe und Sporen befestigt erschienen. Unter ihren wütenden Schlägen zerrissen alle die Schwielen seines heiligen Leibes, sein Blut spritzte in einem Kreise umher, die Arme der Henker waren davon besprengt. Jesus jammerte und betete und zuckte in seiner Qual.

Die beiden folgenden Schergen hatten des Greuels nicht genug und lösten die Stricke auf und banden Jesum herum mit dem Rücken ge-

gen die Säule, und weil er so erschöpft war, dass er nicht mehr stehen konnte, banden sie ihn mit dünnen Stricken über die Brust, unter den Armen und unter den Knien an die Säule, und seine Hände schnürten sie hinter die Säule in deren Mitte fest. Es war keine heile Stelle mehr an dem Leibe des Herrn, er sah die Geißler mit seinen bluterfüllten Augen an und flehte um Erbarmen, aber sie wüteten um so ärger, und Jesus jammerte immer leiser: „Wehel!“

Die fürchterliche Geißelung hatte wohl an dreiviertel Stunden gewährt, als ein fremder und geringer Mann, ein Verwandter des von Jesu geheilten Blinden Ctesiphons, zu der Rückseite der Säule mit einem sichelförmigen Messer zornig heranstürzte, er schrie: „Haltet ein, schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz tot!“, und da hielten die trunkenen Büttel stutzend ein, und jener schnitt in Eile wie mit einem Schnitte die Stricke Jesu los, die hinten an der Säule alle in einem Knoten um einen großen eisernen Nagel befestigt waren, und dann floh der Mann wieder, unter der Menge des Volkes sich verlierend. Jesus aber sank mit seinem ganzen blutenden Leibe am Fuße der Säule wie ohnmächtig in den Kreis seines Blutes nieder. Die Geißelknechte ließen ihn liegen, sie tranken und riefen den Henkerbuben zu, die im Wachhause beschäftigt waren, die Dornenkrone zu flechten. Jesus zuckte noch in seinen Schmerzen, mit blutenden Wunden am Fuße der Säule liegend, da sah ich einige frech geschürzte liederliche Dirnen vorbeiziehen, sie hatten sich bei den Händen gefasst und standen vor Jesu still und sahen nach ihm mit weichlichem Ekel, da schmerzten ihn alle seine Wunden noch mehr, und er hob sein elendes Angesicht so jammervoll gegen sie. Da zogen sie weiter, und die Schergen und Soldaten riefen ihnen lachend Schandreden nach.

Ich sah aber mehrmals während der Geißelung, als erschienen trauernde Engel um Jesus, und ich hörte sein Gebet, wie er unter dem Hagel der bitteren schimpflichen Pein sich fortwährend ganz seinem Vater für die Sünden der Menschen hingab. Jetzt aber, da er in seinem Blute an der Säule lag, sah ich einen Engel, der ihn erquickte, es war, als gebe er ihm einen leuchtenden Bissen.

Die Dornenkrönung⁴

Die Krönung und Verspottung Jesu geschah in dem innern Hofe des Wachhauses, das über den Gefängnissen an dem Forum stand. Es war mit Säulen umgeben, und die Eingänge waren geöffnet. Es waren etwa fünfzig niederträchtige Schurken vom Tross, Knechte der Gefangenenwärter, Schergen, Buben, Sklaven und die Geißelknechte, welche bei dieser Misshandlung Jesu tätigen Anteil nahmen. Anfangs drängte sich das Volk heran, aber bald umgaben tausend römische Soldaten das Gebäude. Sie standen in Reih und Glied, höhnten und lachten und gaben dadurch der Prahlerei der Quäler Jesu allerlei Veranlassung, sein Leiden zu vermehren, denn ihr Gelächter und ihre Späße munterten diese auf wie der Beifall die Schauspieler.

Sie rissen Jesu abermals alle Kleider von seinem verwundeten Leibe und legten ihm einen alten roten, zerrissenen, kurzen Soldatenmantel um, der nicht an die Knie reichte. Es hingen hie und da Fetzen von gelben Quasten daran. Er lag in einem Winkel der Schergenkammer, und sie pflegten ihn den gegeißelten Verbrechern umzutun, entweder das Blut darin zu trocknen oder sie zu verspotten. Nun schleppten sie Jesum zu dem mit Scherben und Steinen bedeckten Stuhl und stießen ihn mit dem verwundeten, entblößten Leibe darauf nieder.

Sie setzten ihm sodann die Dornenkrone auf. Sie war ein paar Hand hoch und dicht und künstlich geflochten und hatte oben einen vorstehenden Rand. Sie legten sie ihm wie eine Binde um die Stirne und banden sie hinten fest zusammen, da bildete sie einen Kronenhut. Sie war aus dreifingerdicken, im Dickicht grad aufgeschossenen Dornenzweigen künstlich geflochten und die Dornen mit Absicht meist einwärts gedreht. Es waren dreierlei Stechdornen, solcher Art, wie man bei uns Kreuzdorn, Schlehdorn und Hagedorn hat. Oben hatten die Kronflechter einen vorstehenden Rand von einem Dorn wie bei uns die Brombeeren angeflochten, bei welchem sie

die Krone anfassten und zerrten. Ich habe die Gegend gesehen, wo die Buben die Dornen geholt haben. – Sie gaben ihm ein dickes Schilfrohr in die Hand mit einem Busche oben. Alles das taten sie mit einer höhrenden Feierlichkeit, als krönten sie ihn wirklich zum König. Sie nahmen ihm das Rohr aus der Hand, schlugen heftig auf die Krone damit, das Blut füllte seine Augen – sie knieten vor ihm nieder, streckten die Zunge vor ihm aus, schlugen und spien ihm in das Angesicht und schrien: „Sei gegrüßt, du König der Juden!“ Sie warfen ihn unter Hohngelächter mit dem Stuhle um und stießen ihn wieder von neuem darauf.

Ich vermag alle die niederträchtigen Erfindungen dieser Buben, den armen Heiland zu verhöhnern, nicht zu wiederholen. Ach! Er düstete so entsetzlich, denn er hatte ein Wundfieber von der Zerfleischung durch die unmenschliche Geißelung. Jesus wurde etwa eine halbe Stunde misshandelt, und die Kohorte, welche das Prätorium in Reih und Glied umgeben hatte, lachte und jauchzte dazu.



Der kreuztragende Jesus und seine Mutter

Vor dem Kreuzigungszug ging ein Posaunenbläser, der an allen Straßenecken in seine Posaune stieß und die Hinrichtung ausrief. Einige Schritte hinter ihm zog eine Schar von Buben und anderem Gesindel, sie trugen Getränk, Stricke, Nägel,

⁴ *Anm. von Brentano:* Als die Betrachtende wieder in die Fortsetzung dieser Bilder eingegangen, wurde sie sehr krank. Sie erlitt ein heftiges Fieber und einen so starken Durst, dass ihr die Zunge ganz krampfhaft zusammengezogen und wie verdorrt war. Sie war am Morgen des Montags nach Lätare so erschöpft und elend, dass sie nur mit Mühe und ohne genaue Ordnung folgendes mitteilte; sie erklärte dabei, dass es ihr unmöglich sei, in ihrem Zustande alle die Misshandlungen bei der Krönung Jesu zu erzählen, weil ihr dann alles wieder vor Augen komme.

Keile und Körbe mit allerlei Werkzeugen; stärkere Knechte trugen Stangen, Leitern und die Kreuzstämme der Schächer. Hierauf folgten einige der berittenen Pharisäer und dann ein junger Bursche, dieser trug die Kreuzüberschrift des Pilatus vor der Brust und hatte die Dornenkrone Christi, welche bei der Kreuztragung auf dem Haupt anfangs unmöglich schien, an einer Stange auf der Schulter. Dieser Bube war nicht sehr böse.

Nun folgte unser Herr und Erlöser unter der schweren Last des Kreuzholzes gebeugt und schwankend, zergeißelt, zerschlagen, ermüdet; seit dem gestrigen letzten Abendmahl ohne Speise und Trank und Schlaf, in steter tödlicher Misshandlung, von Blutverlust, Wunden, Fieber, Durst und unnennbarem innern Leid und Entsetzen erschöpft, ging er schwankend und niedergedrückt auf bloßen, verwundeten Füßen. Die Rechte umfasste die schwere Last auf der rechten Schulter, die Linke suchte oft mühsam das weite hindernde Gewand vor den unsicheren Tritten zu heben. Vier Schergen hielten die von seinem Fesselgürtel auslaufenden Stricke weit von ihm. Die zwei vorderen zerrten ihn vorwärts, und die beiden folgenden trieben ihn an; so hatte er keinen sicheren Tritt, und die zerrenden Stricke hinderten ihn immer, sein Gewand zu heben. Seine Hände waren von dem heftigen früheren Schnüren verwundet und geschwollen. Sein Angesicht war mit Blut und Geschwulst bedeckt, seine Haare und sein Bart waren zerraut und mit Blut verklebt, die Last und die Fesseln drückten ihm die schwere wollene Kleidung in den verwundeten Leib, und die Wolle klebte fest an den neu aufbrechenden wunden Stellen; um ihn waren lauter Hohn und Bosheit, er war unaussprechlich elend, martervoll und liebend, sein Mund war betend, sein Blick flehend, vergebend und leidend.

Die enge Straße, durch welche Jesus zuerst geführt wurde, ist kaum ein paar Schritte breit, sie zieht sich zwischen Hinterhäusern hin, wo viel Unreinigkeit ist. Jesus musste hier vieles erleiden, die Büttel gingen näher bei ihm, aus Fenstern und Mauerlöchern höhnte ihn allerlei Gesindel, und Sklaven, welche dort ihr Geschäft hatten, warfen ihm mit Kot und Küchenabfall, boshafte Schurken gossen schwarze, stinkende Jauche auf ihn, ja selbst Kinder sammelten, angestiftet, Steine in den Schoß ihrer Röckchen und schütteten sie ihm, aus den Häusern durch den Zug laufend, vor die Füße in den Weg unter Schimp-

fen und Lästern. So taten die Kinder ihm, der die Kinder geliebt, gesegnet und seliggepriesen.

Die von Schmerz ganz zerrissene Mutter Jesu hatte vor etwa einer Stunde, da das ungerechte Urteil über ihr Kind gesprochen war, das Forum mit Johannes und einigen Frauen verlassen. Sie hatten viele heilige Stellen seines Leidens wieder betreten, und als das Laufen des Volkes, das Blasen der Posaunen und der Zug des Pilatus und der Soldaten den Antritt des bitteren Kreuzwegs verkündeten, konnte Maria nicht mehr ausharren, sie musste ihren göttlichen Sohn in seinem Leiden sehen und bat Johannes, sie an eine Stelle zu bringen, wo Jesus vorüberkomme. Sie waren von der Gegend von Sion hergekommen. Sie gingen an einer Seite über die Gerichtsstelle, die Jesus verlassen hatte, dann durch Tore und Alleen, wo es sonst nicht offen war, aber jetzt, da alles Volk hin und herströmte. Dann kamen sie durch die abendliche Seite eines Palastes, der sich mit einem Tor nach der breiten Straße öffnet, in welche der Zug bei dem ersten Fall Jesu sich hineinwendete. Johannes erwirkte von einem mitleidigen Diener oder Pförtner die Erlaubnis, mit Maria und ihrer Begleitung hindurch nach der anderen Seite gehen zu dürfen, und er öffnete ihnen das jenseitige Tor. – Es war einer der Neffen Josephs von Arimathäa bei ihnen, und Susanna, Johanna Chusa und Salome von Jerusalem folgten der heiligen Jungfrau.

Als ich die arme Mutter Gottes, bleich, mit rotgeweinten Augen, zitternd und bebend, von oben bis unten in eine bläulich graue Hülle eingewunden, mit den anderen durch dieses Haus hineingehen sah, war es mir ganz zerreißen und schauerlich zumute. Man hörte das Getöse und Geschrei des nahenden Zuges über die Häuser hinweg und den Schall der Posaune und das Ausrufen an den Ecken, dass einer zur Kreuzigung geführt werde. – Der Diener öffnete das Tor, da ward das Getöse deutlicher und schrecklicher. Maria betete und sagte zu Johannes: „Soll ich es sehen, soll ich hinwegeilen? O wie werde ich es ertragen können!“ Johannes sagte: „So du nicht bleibest, würde es dich nachher immer bitter schmerzen.“ – Da traten sie hinaus unter das Tor, und sie blieb und schaute rechts den Weg hinab, der hier etwas aufstieg und bei dem Standort Marias wieder eben ward.

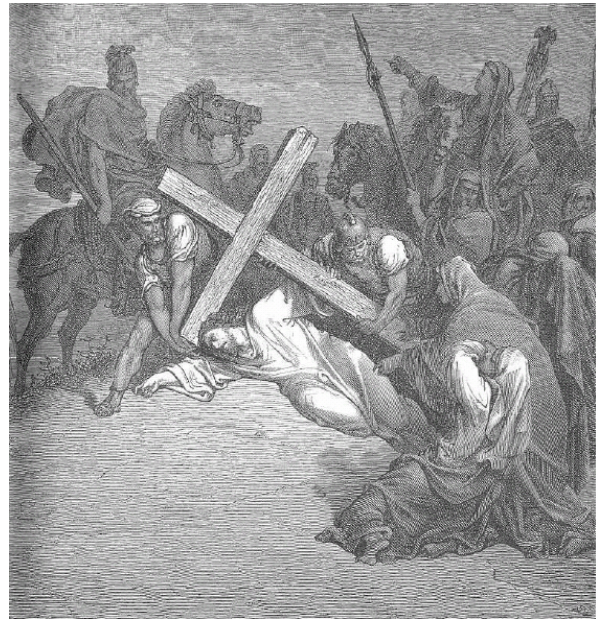
Ach, wie schnitt der Ton der Posaune durch ihr Herz! Der Zug nahte heran, er war etwa noch achtzig Schritte entfernt, als sie hinaustraten. Es zog hier kein Volk voraus, aber an den Seiten

und hinterher einige Scharen. Vieles Gesindel, das den Gerichtsort zuletzt verlassen hatte, lief durch Nebenstraßen zerstreut voraus, andere Stellen zum Zuschauen einzunehmen. Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergeräthe frech triumphierend nahten, zitterte und jammerte die Mutter Jesu und rang die Hände, und einer der Buben fragte nebenherziehendes Volk: „Was ist das für ein Weib, das so kläglich tut?“ Da antwortete einer: „Es ist die Mutter des Galiläers!“ Als die Schurken dies hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer der niedrigen Buben fasste die Kreuzesnägel in die Faust und hielt sie höhrend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht. Sie aber sah händeringend nach Jesus hin und lehnte sich, vom Schmerz zermalmt, gegen den Pfeiler des Tores. Sie war bleich wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach! ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, – da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzeslast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts. Sein Angesicht war bleich und blutig und zerschlagen, sein Bart von Blut spitz zusammenklebend. Er blickte mit seinen blutigen tiefliegenden Augen so ernst und mitleidig unter dem schrecklichen verwirrten Dorngeflecht seiner Krone hervor gegen seine peinvolle Mutter und sank strauchelnd zum zweiten Mal unter der Last des Kreuzes auf die Knie und Hände nieder zur Erde. – Die Mutter in der Heftigkeit ihres Schmerzes und ihrer Liebe sah keine Soldaten, keine Henker, sie sah nur ihren geliebten, elenden, misshandelten Sohn; händeringend stürzte sie die paar Schritte vom Tor des Hauses zwischen die auftreibenden Schergen zu Jesus hin und sank, ihn umarmend, zu ihm in die Knie. Ich hörte, ich weiß nicht, ob mit ihren Lippen gesprochen oder in ihrem Geiste, die Worte: „Mein Sohn!“ – „Meine Mutter!“

Aber es ward ein Getümmel, Johannes und die Frauen wollten Maria zurückziehen, die Schergen schimpften und höhnten, einer sagte: „Weib! was willst du hier? Hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unseren Händen.“ In mehreren Soldaten fühlte ich einige Rührung. Sie trieben aber die heilige Jungfrau zurück, kein Scherge berührte sie. Johannes und die Frauen führten sie, und sie sank an einem Eckstein des Tores,

welcher die Mauer stützte, vor Schmerz wie tot in die Knie.

[Die Seherin berichtet von dem weiteren Fortgang des Kreuzwegs auf den Berg Golgota]



Es war etwa viertel vor 12 Uhr, als Jesus, mit dem Kreuz in den Richtkreis geschleppt, niederstürzte und Simon fortgetrieben wurde. Sie zerrten Jesus an den Stricken in die Höhe, schnürten die Kreuzhölzer auseinander, und legten sie aufs Geratewohl zusammen. Ach! wie elend, traurig, zerrissen, blutig, bleich, ein schreckliches Bild, stand der arme Jesus auf der Marterstelle. Da rissen sie ihn nieder unter Hohnreden, etwa wie: „Wir müssen dir deinen Thron anmessen, du König!“ Aber er legte sich selbst willig auf das Kreuz, und hätte er es in seinem Elend schneller vermocht, sie hätten ihn nicht niederzureißen brauchen. Da streckten sie ihn auf dem Kreuz aus und machten sich die Zeichen seiner Länge an Händen und Füßen, und die Pharisäer umher höhnten.

Nun begannen die Schergen ihre Zurüstungen. Es befand sich in der Mitte des Richtkreises der höchste Punkt des Kalvarienfelsens, ein runder, etwa zwei Schuh hoher Hügel mit einigen Stufen. Sie meißelten auf diesem Hügel an den Löchern, in welchen die drei Kreuze aufgerichtet werden sollten, nachdem sie das Maß an dem unteren Ende der Stämme genommen hatten. Sie richteten die beiden Kreuzstämme für die Schächer links und rechts auf dieser Kuppe auf. Diese Stämme waren roh und niederer als Jesu Kreuz und oben schräg abgesägt; die Querhölzer, an

welche ihnen jetzt noch die Hände angeknabelt waren, wurden nachher bei der Kreuzigung dicht unter dem oberen Ende der Kreuze befestigt.

Die Schergen legten nun das Kreuz Christi an den Ort der Annagelung, so dass sie es bequem auf den Standort in die Höhe ziehen und in das Loch hinein senken konnten. Sie zapften die beiden Armhölzer links und rechts ein, nagelten den Fußklotz auf, bohrten die Löcher der Nägel und für die Titeltafel des Pilatus, schlugen Keile unter die eingelassenen Arme, machten hie und da kleine Aushöhlungen in den Mittelstamm, Raum für die Dornenkrone und am Rücken, damit der Leib mehr stehe als hänge, größere Marter leide und die Hände nicht zerreißen sollten. Sie schlugen Pfähle und einen Balken quer darüber hinter dem Kreuzhügel in die Erde, um das Kreuz durch darübergelegte Stricke aufziehen zu können, und trafen mehrere ähnliche Vorbereitungen.⁵

Jesus wird an das Kreuz geschlagen

Jesus, ein Bild des Jammers, wurde von den Schergen auf das Kreuz gestreckt, er setzte sich selbst darauf, und sie stießen ihn nieder auf den Rücken und rissen seinen rechten Arm mit der Hand auf das rechte Nagelloch des rechten Kreuzarmes und schnürten den Arm fest, und es kniete einer auf seiner heiligen Brust, und einer hielt die sich schließende Hand auf, und der

⁵ *Über Maria und ihre Begleiter sagte sie weiter:* Ich sah sie alle ernst und entschlossen, unbekümmert um den Hohn des Pöbels und durch die Trauer Ehrfurcht gebietend, in ehrbarer Verhüllung über das Forum kommen und auf der Stelle, wo Jesus das Kreuz aufgenommen, die Erde küssen. Dann wandelten sie den ganzen Leidensweg Jesu und ehrten alle Stellen seiner Schmerzen, und Maria und die tiefer Erleuchteten suchten seine Fußstapfen wandelnd zu betreten, und die heilige Jungfrau, alles fühlend und innerlich schauend, leitete ihr Verweilen und ihr Fortschreiten auf diesem Kreuzweg, und alle Stellen drückten sich lebhaft in ihre Seele, ja sie zählte die Schritte und sagte ihren Begleiterinnen die heiligen Stellen.

Auf diese Weise war die rührendste erste Andachtsweise der Kirche zuerst in das liebende Mutterherz Marias mit dem von Simeon prophezeiten Schwert eingeschrieben und kam von ihren heiligen Lippen zu ihren Leidensgenossen und von diesen bis zu uns. Das ist die heilige Übergabe von Gott zum Herzen der Mutter, und von da von Herz zu Herz der Kinder; so pflanzt sich die Tradition der Kirche fort. Wenn man so sieht wie ich, erscheint solche Übergabe lebendiger und heiliger als jede andere. So entstand der heilige Kreuzweg nicht durch eine nachgeholte Absicht, sondern aus der Natur der Menschen und den Absichten Gottes mit seinem Volk, durch die treueste Mutterliebe, sozusagen unter den Füßen Jesu, der ihn zuerst gewandelt.

andere setzte den langen dicken Nagel, der spitz zugefeilt war, in das dicke Teil seiner segnenden Rechten und schlug wütende Schläge mit dem eisernen Schlägel. Ein gebrochenes Wehgeschrei tönte aus dem Munde des Herrn. Sein Blut spritzte auf die Arme der Schergen. Die Bänder der Hand wurden zerrissen und mit dem dreischneidigen Nagel in das engere Nagelloch hineingetrieben. Ich habe die Hammerschläge gezählt, aber in meinem Elende wieder vergessen. Die Heilige Jungfrau wehklagte leise und schien äußerlich bewusstlos, Magdalena war ganz von Sinnen. Die Bohrer waren ein großes Stück Eisen, wie ein lateinisches T, es war kein Holz daran, auch die großen Hämmer waren mit den Stielen ganz von Eisen aus einem Stücke und beinahe von der Form, wie bei uns die hölzernen Schlägel der Tischler, mit welchem sie auf die Meißel schlugen.

Die Nägel, bei deren Anblick Jesus so sehr erschauert hatte, waren so lang, dass sie, in die Faust gefasst, oben und unten etwa einen Zoll hervorstanden. Sie hatten oben ein Plättchen mit einer Kuppe, welches im Umfange eines Kronentalers die Hand füllte. Die Nägel waren dreischneidig, oben so dick wie ein mäßiger Daumen, unten wie ein kleiner Finger und dann spitz zugefeilt. Eingeschlagen, sah die Spitze an der hinteren Seite des Kreuzarmes ein wenig hervor.

Nach der Annagelung der rechten Hand unseres Herrn fanden die Kreuziger, dass seine linke Hand, die auch auf den Kreuzarm festgebunden war, nicht bis zu der Stelle des Nagelloches reichte, das sie wohl zwei Zoll vor den Fingerspitzen gebohrt hatten; sie banden daher die Stricke an seinen linken Arm allein und zogen, sich mit den Füßen gegen das Kreuz stemmend, so heftig an diesem Arme, bis die Hand die Nagelstelle erreichte. Jesus wehklagte rührend, sie rissen ihm die Arme ganz aus den Geweben, seine Achseln waren ausgedehnt und hohl, und an den Ellbogen sah man die Knochenabsätze. Seine Brust hob sich hoch empor, die Knie zogen sich gegen den Unterleib. Sie knieten ihm auf den Armen und der Brust, sie knabelten ihm die Arme fest und schlugen dann den zweiten grausamen Nagel durch die Linke des Herrn, das Blut spritzte empor, der Wehruf Jesu tönte durch die Schläge des schweren Hammers. – Die Arme Jesu waren in gerader Linie so ausgespannt, dass sie nicht mehr die schräg aufsteigenden Kreuzarme deckten, man sah zwischen den Kreuzarmen und seinen Achselhöhlen durch.

Die Heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite des Walles hin, wo sie stand, und man führte sie darum etwas ferner von dem Kreise zu den andern heiligen Frauen. Magdalena war wie wahnsinnig, sie zerriss sich das Angesicht, ihre Augen und Wangen waren blutig.

Es war aber an dem Kreuze, etwa an einem Drittel seiner Höhe von unten, ein hervorragender Klotz durch einen sehr großen Nagel befestigt, um die Füße Jesu daraufzunageln, so dass er mehr stehe als hänge; sonst wären die Hände zerrissen und hätten die Füße, ohne zu zerbrechen, auch nicht angenagelt werden können. In diesen Klotz war das Nagelloch gebohrt. Es war auch eine Stelle für die Fersen ausgehöhlt, wie denn überhaupt an dem Kreuzstamme einige Aushöhlungen angebracht waren, um das längere Hängen des Leidenden möglich zu machen und das Zerreißen der Hände und Herabstürzen des Körpers durch seine Schwere zu verhindern.

Der ganze Leib unseres Erlösers hatte sich durch die gewaltsame Ausspannung der Arme nach den zu weit auseinander gebohrten Annagelungsstellen in die Höhe gezogen, und seine Knie hatten sich aufgerichtet. Nun aber fielen die Schergen über diese her und banden sie, mit Strickschlingen ziehend, nieder, und es reichten durch die boshafte Stellung der Nagellöcher seine heiligen Füße bei weitem nicht nach dem Fußklotz hin. Da erhob sich unter den Schergen ein Fluchen und Höhnen, einige meinten, man müsse andere Löcher bohren an den Armen, denn den Klotz heraufzurücken war beschwerlich, andere höhnten schauderhaft: er wolle sich nicht strecken, aber sie stellten ihm mit schrecklich marternder Gewalt den Fuß auf den Standklotz und knebelten das Bein mit Stricken fest. Es war die Ausspannung des Körpers so entsetzlich, dass die Brust Jesu krachte und er laut jammerte: „Gott, o Gott!“ Sie hatten ihm die Brust und die Arme auch gebunden, damit die Hände nicht aus den Nägeln rissen. Sein Unterleib zog sich ganz hinweg, und es war, als brächen ihm die Rippen von dem Brustbeine. Es war ein schauderhaftes Leiden.

Sie knebelten nun den linken Fuß ebenso gewaltig mit Stricken über dem rechten Fuß nieder und durchbohrten ihn oben am Riste, weil er zum Annageln nicht fest genug über dem rechten Fuß ruhte, mit einem feineren, plattköpfigeren Stift, als

die Nägel der Hände waren, es war wie ein Vorbohren mit einem Pfriem. Nun aber ergriffen sie den schrecklichsten, viel längeren Nagel und trieben ihn mit großer Anstrengung durch den verwundeten Rist des linken und durch den des unten ruhenden rechten Fußes krachend hindurch, in das Loch des Standklotzes und durch diesen in den Kreuzesstamm hinein. Ich habe am Kreuz, von der Seite sehend, den einen Nagel durch beide Füße durchgehen sehen.

Das Annageln der Füße war grausamer als alles, durch die Ausdehnung des ganzen Leibes. Ich zählte an 36 Hammerschläge unter dem Wehklagen des armen Erlösers, das mir so hell und rein klang; die Stimmen des Hohns und Grimms umher klangen mir dumpf und trübe.

Die Heilige Jungfrau aber war zum Gerichtskreise zurückgekehrt, und bei dem Zerrn und Krachen und Wehklagen unter dem Annageln der Füße sank sie, von heftigem Mitleid zerrissen, von neuem in die Arme ihrer Begleiterinnen, und es entstand ein Getümmel; da ritten Pharisäer herzu und schimpften sie, und die Freunde brachten sie wieder von dem Kreise zurück. Es erhob sich aber hie und da bei der Annagelung und darauffolgenden Kreuzaufrichtung, besonders unter den Frauen, ein Mitleidsgeschrei: „O dass die Erde diese Buben nicht verschlingt, dass nicht Feuer vom Himmel sie verzehret!“, und Hohn und Spott antworteten auf diese Äußerungen der Liebe.

Die Wehklagen Jesu waren lauter Schmerzenstöne unter stetem Beten einzelner Psalmen- und Prophetenstellen, deren Weissagung er jetzt erfüllte; auch auf dem Wege und bis zum Tode war er in solchem Gebete und in dieser Erfüllung ununterbrochen begriffen. Ich habe alle diese Stellen gehört und mitgebetet, und auch sonst, wenn ich die Psalmen betete, fielen diese Stellen mir immer ein, jetzt aber bin ich so zermalmt von der Marter meines himmlischen Bräutigams, dass ich sie nicht mehr zusammenbringen kann. – Ich sah weinende Engel über Jesu während dieser schrecklichen Peinigung erscheinen. Beim Anfange der Annagelung hatte der Führer der römischen Wache den Titel, den Pilatus geschrieben, schon auf seinem Pflocke auf dem Kopf des Kreuzes anheften lassen. Die Pharisäer ärgerten sich darüber, denn die Römer lachten laut über den Titel „König der Juden“, und es ritten einige Pharisäer, nachdem sie das Maß zu einem neuen Titel hatten nehmen lassen, zur Stadt, um

nochmals Pilatus um eine andere Inschrift zu bitten.

Man meißelte noch während der Annagelung auf dem Kreuzhügel an dem Loche, worin das Kreuz aufgerichtet werden sollte, denn es war zu klein und der Fels sehr hart. Es hatten aber einige Schergen den gewürzten Wein der heiligen Frauen selbst getrunken, und sie waren ganz rauschig davon, so dass sie wie toll wurden; sie schimpften Jesum einen Zauberer, waren wütend über seine Geduld und liefen mehrmals den Kalvarienberg hinab und sofften Eselsmilch. Es waren Weiber aus dem nahen Lager der Ostergäste mit melkenden Eselinnen in der Nähe, sie verkauften die Milch.

Nach dem Stande der Sonne war es ungefähr Viertel nach 12 Uhr, als sie Jesum kreuzigten.

Zustand der Stadt und des Tempels während der Finsternis

Es war nun ungefähr halb 2 Uhr, und ich wurde in die Stadt geführt, zu sehen, wie es dort hergehe. Ich fand eine allgemeine Angst und Bestürzung. Nebel und Nacht lag in den Straßen, die Menschen tappten verirrt umher, viele lagen in Winkeln mit verhülltem Haupte und schlugen an die Brust, viele schauten nach dem Himmel und standen auf den Dächern und wehklagten. Die Tiere brüllten und verbargen sich, die Vögel flogen niedrig und fielen nieder. Ich sah, dass Pilatus den Herodes besucht hatte und dass sie in großer Bestürzung nach dem Himmel schauten, auf derselben Terrasse, von welcher Herodes am Morgen die Verspottung Jesu mit angesehen. Dies sei nicht natürlich, sagten sie, Jesus sei gewiss zuviel geschehen. Ich sah hierauf Herodes mit Pilatus nach dessen Palast über das Forum gehen, sie waren beide sehr geängstigt und gingen mit starken Schritten, von Wachen umgeben. Pilatus schaute nicht nach dem Richtersthule Gabbatha hin, wo er Jesum verurteilte. Das Forum war öde, die Leute eilten hie und da in die Häuser, andere liefen wehklagend umher. Es sammelten sich auch einige Haufen auf den öffentlichen Plätzen. Pilatus in seinem Palaste ließ die Ältesten aus den Juden berufen und fragte sie, was ihnen diese Finsternis bedeute, er halte sie für ein drohendes Zeichen, ihr Gott scheine über sie zu zürnen, dass sie den Galiläer mit Gewalt zum Tode begehrt, der gewiss ihr Prophet und König gewesen sei. Sie aber blieben

hartnäckig, legten alles als eine gewöhnliche Naturerscheinung aus und bekehrten sich nicht. Jedoch hie und da bekehrten sich viele Leute, und zwar auch alle jene Soldaten, die gestern bei der Gefangennehmung Jesu am Ölberge gefallen und wieder aufgestanden waren.

Im Tempel herrschte Angst und Schrecken im höchsten Grade, sie waren im Schlachten des Osterlammes begriffen, als die plötzliche Nacht einfiel, alles war verwirrt, und hie und da brach bange Wehklage aus. Die Hohenpriester taten alles, um die Ruhe und Ordnung zu erhalten; man steckte alle Lampen beim hellen Tage an, aber die Verwirrung ward nur noch größer. Ich sah Annas in peinliche Angst geraten, er lief aus einem Winkel in den andern, sich zu verbergen. Als ich wieder zur Stadt hinausging, bebten die Schirme und Gitter vor den Fenstern der Häuser, und es war doch kein Sturm. Die Dunkelheit ward immer größer. Ich sah auch im äußeren Teile der Stadt an der West-Nord-Gegend, gegen die Stadtmauer zu, wo viele Gärten und Gräber sind, einzelne Grabeingänge einsinken, als wanke der Boden.

Verlassenheit Jesu

Auf Golgatha machte die Finsternis einen wunderbar fürchterlichen Eindruck. Das greuliche Toben und Martern, das Geschrei und die fluchende Tätigkeit bei der Kreuzaufrichtung, die Anknebelung und das Gebrüll der beiden Schacher, das Höhnen und Umherreiten der Pharisäer, der Wechsel der Soldaten, das lärmende Abziehen der berauschten Henker hatte im Anfange der Verfinsterung den Eindruck zerstreut, und dann folgte die Strafrede des reumütigen Dismas und die Wut der Pharisäer gegen ihn. Nun aber wuchs die Finsternis. Es trat eine dumpfe Pause ein, das Volk ward bange, die meisten schauten zum Himmel, in vielen regte sich das Gewissen, manche wendeten die Augen reumütig zum Kreuze, viele schlugen an die Brust und bereuten, die Gleichgesinnten zogen sich nach und nach zusammen, die Pharisäer, heimlich bang, erklärten alles noch natürlich, aber ihre Reden wurden immer kleinlauter und verstummten endlich fast ganz. Hie und da stießen sie wohl noch ein freches Wort aus, aber es machte sich sehr gezwungen. Die Pferde und Esel der berittenen Pharisäer drängten sich zusammen und

hängten die Köpfe. Dampf und Nebel umgab alles.

Um das Kreuz war es stille, alles war abgewendet, viele Leute flohen zur Stadt. Der gekreuzigte Heiland war mit dem Gefühl der tiefsten Verlassenheit in seiner unendlichen Marter, seine Feinde liebend und für sie betend, zu seinem himmlischen Vater gewendet. Er betete, wie während seines ganzen Leidens, stets Psalmenstellen, die nun an ihm in Erfüllung traten. Ich sah Engelsgestalten um ihn. Als die Dunkelheit aber zunahm und die Angst drückend auf allen Gewissen und eine dumpfe Stille über allem Volke lag, sah ich Jesum ganz einsam und trostlos hängen. Er litt alles, was ein armer, gepeinigter, zermalmter Mensch in der größten Verlassenheit, ohne menschlichen und göttlichen Trost, leidet, wenn der Glaube, die Hoffnung, die Liebe ganz einsam, ohne Erwidern und Genuss, ohne alles Licht, in der Wüste der Prüfung stehen und mit unendlicher Marter allein von sich selbst leben. Er ist nicht auszusprechen, dieser Schmerz. In diesem Leide errang uns der liebende Jesus die Kraft, in dem äußersten Elende der Verlassenheit, wenn alle Bande und Beziehungen mit jenem Dasein und Leben, jener Welt und Natur aufhören, in denen wir hienieden stehen, durch die Vereinigung unserer Verlassenheit mit den Verdiensten seiner Verlassenheit am Kreuze siegreich zu bestehen. Er errang uns die Verdienste des Bestehens im äußersten Kampf gänzlicher Verlassenheit und opferte sein Elend, seine Armut, seine Verlassenheit für uns elende Sünder auf, so dass der mit Jesu im Leibe der Kirche vereinigte Mensch nicht mehr verzweifeln darf in der äußersten Stunde, wenn sich alles verfinstert und alles Licht scheidet und aller Trost. In diese Wüste der inneren Nacht brauchen wir nicht mehr einsam und gefährdet hinabzusteigen! Jesus hat in den Abgrund des bitteren Meeres dieser Verlassenheit seine innere und äußere Verlassenheit am Kreuze hinabgesenkt, und so hat er den Christen in der Verlassenheit des Todes, in der Verfinsterung allen Trostes nicht mehr einsam gelassen. Es gibt keine Wüste, keine Einsamkeit, keine Verlassenheit, keine Verzweiflung in letzter Todesnot mehr für den Christen, denn Jesus, der das Licht, der Weg und die Wahrheit ist, ist auch diesen finsternen Weg segnend und alle Schrecken bändigend gewandelt und hat sein Kreuz in dieser Wüste aufgerichtet.

Jesus, ganz verlassen, ganz arm, ganz hilflos, gab, wie die Liebe tut, sich selbst hin, ja er mach-

te seine Verlassenheit selbst zu einem reichsten Schatze, denn er opferte sich und all sein Leben, Arbeiten, Lieben und Leiden und das bittere Gefühl unseres Undankes seinem himmlischen Vater für unsere Schwachheit und Armut auf. Er machte vor Gott sein Testament und gab all sein Verdienst der Kirche und den Sündern. Er gedachte aller, er war in seiner Verlassenheit bei allen, bis ans Ende der Zeit, und so betete er auch für jene Irrgläubigen, welche meinen, er habe als Gott sein Leiden nicht gefühlt und habe nicht oder nur weniger gelitten als ein Mensch, der in solchen Leiden stehen würde. – Indem ich aber seines Gebets teilhaftig und mitfühlend wurde, vernahm ich, als sage er: man solle doch ja lehren, dass er dieses Leiden der Verlassenheit bitterer, als ein Mensch es vermag, gelitten habe, weil er ganz mit der Gottheit vereint, weil er ganz Gott und Mensch war und nun im Gefühle der von Gott verlassenen Menschheit als Gottmensch das Leiden der Verlassenheit vollkommen in seinem ganzen Maße fühlend erschöpfte.

Und so rief er in seinem Leiden das Zeugnis seiner Verlassenheit aus und eröffnete damit allen äußerst Bedrängten, welche Gott als ihren Vater erkennen, die Freiheit zu vertrauter kindlicher Klage. – Jesus rief gegen 3 Uhr mit lauter Stimme: „Eloi, Eloi lema sabachthani!“ Das heißt: *„Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“*⁶

Tod Jesu

Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuze und trocknete Jesu Füße mit seinem Schweißstuche. Magdalena lehnte, ganz von Schmerz zermalmt, an der Rückseite des Kreuzes. Die Heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und des guten Schachers Kreuz, von den Armen der Maria Cleopha und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohne hinauf. Da sprach Jesus: „*Es ist vollbracht!*“ und richtete das Haupt empor und rief mit lauter Stimme: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!*“⁷ Es

⁶ Beginn des Psalm 22, der mit dem Vers endet: *Meine Seele, sie lebt für ihn; / mein Stamm wird ihm dienen. Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, / seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk; / denn er hat das Werk getan.*

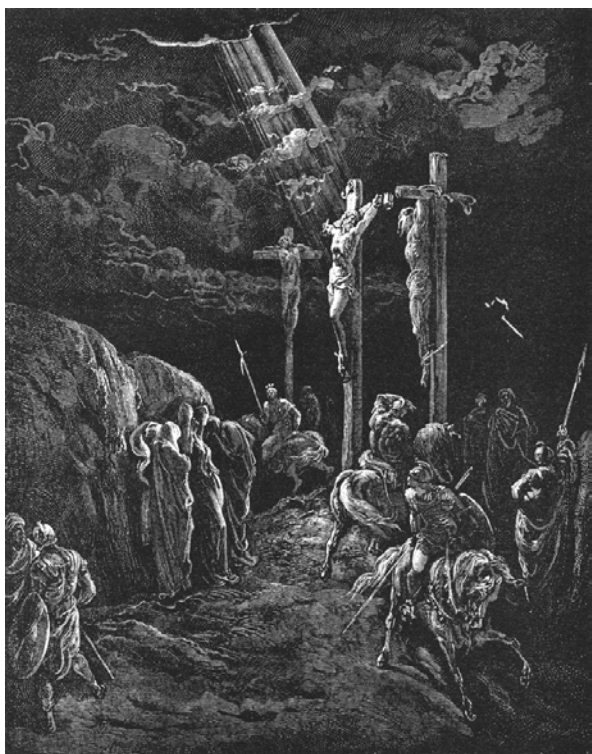
⁷ Bezug auf Psalm 31,6: *In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist; / du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.*

war ein lauter Schrei, der Himmel und Erde durchdrang; dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf, und ich sah seine Seele wie einen leuchtenden Schatten bei dem Kreuze zur Erde hinab in den Kreis der Vorhölle fahren.

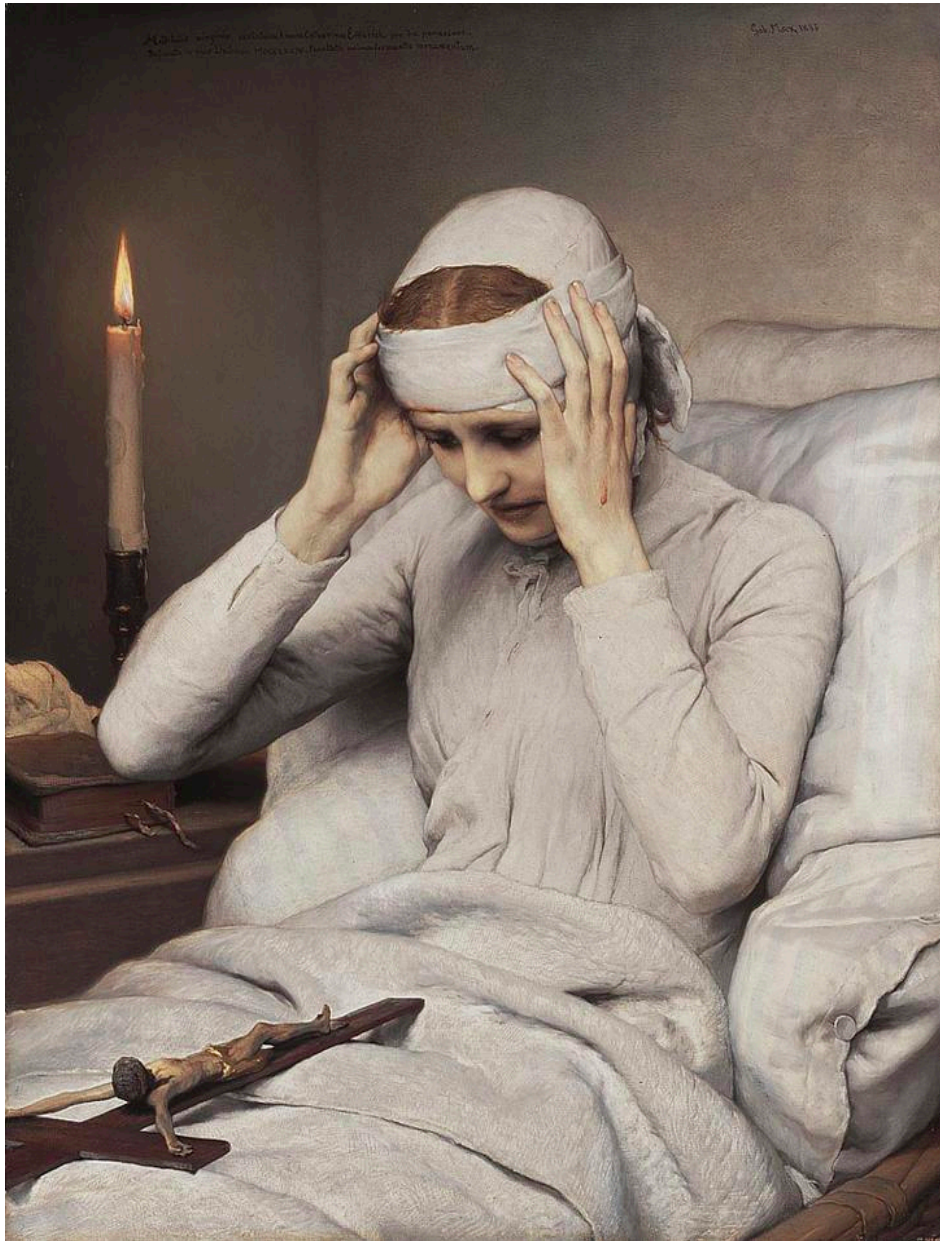
Es kam ein tiefes Erschrecken über alle Anwesenden mit dem Todesschrei Jesu, als die Erde bebte und der Kreuzhügel zersprang, es war ein Schrecken, der durch die ganze Natur ging, denn da zerriss auch der Vorhang des Tempels, da stiegen viele Tote aus den Gräbern, da sanken Wände im Tempel, stürzten Berge und Gebäude in vielen Weltgegenden ein. Abenadar rief sein Zeugnis aus, viele Soldaten zeugten mit ihm, viele aus dem anwesenden Volke und den zuletzt gekommenen Pharisäern bekehrten sich. Viele schlugen an die Brust, wehklagten und irrten vom Berge durch das Tal nach Hause. Andere zerrissen ihre Kleider und streuten Staub auf ihr Haupt. Alles war voll Furcht und Schrecken.

In dem Augenblicke aber, da der Engel zu dem Grabe niederfuhr und die Erde dort bebte, sah ich den auferstandenen Herrn seiner Mutter am Kalvarienberge erscheinen. Er war ungemein schön und ernst leuchtend, sein Gewand, wie ein weiter Mantel um die Glieder geschlagen, wehte ihm, wenn er wandelte, mit einem Ende in der Luft spielend, nach und schimmerte blauweiß wie Rauch im Sonnenschein. Seine Wunden waren sehr groß und glänzten, man konnte an den Händen wohl einen Finger hineinlegen. Es liefen von der Mitte der Hand Strahlen gegen die Finger zu. Der Herr zeigte ihr seine Wunden, und als sie niedersank, seine Füße zu küssen, fasste er sie bei der Hand, erhob sie und verschwand. Ich sah in der Ferne die Feuerkörbe am Grabe schimmern und gen Morgen am Himmel über Jerusalem eine weiße Lichtbank.

Mitgeteilt vom 18. Februar bis 6. April 1823



* * *



***Welcher Zauber hält uns gefesselt,
dass wir trotz des Anblickes Seiner Schmerzen,
Geißelstreiche, Dornen, Verhöhnungen und Beschimpfungen
noch den Vergnügungen, Ergötlichkeiten, Erholungen,
Ehren und Eitelkeiten der Welt nachjagen?***

Maria von Agreda